

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
ganzjährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh

7. Jahrgang.

Freitag, 6. Mai 1927.

Nr. 104.

## Partei und Masse.

### Dem Parteitag zum Gruß!

Heute treten in Teplitz die Delegierten der Organisationen der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zum Parteitag zusammen. Da unser letzter Parteitag in Aussicht für den Oktober 1925 lagte, ein außerordentlicher war und ausschließlich den Kampfvorbereitungen für die Parlamentswahlen diente, ist dies der fünfte Parteitag seit dem Bestande der Tschechoslowakischen Republik. Er wird gewissermaßen auf historischem Boden tagen, denn in Teplitz haben wir unter der geistigen Führung des uns so früh entzogenen Seliger unseren gründenden Parteitag abgehalten, der uns das Programm gab, das uns in den Jahren seither Leistern und Richtschnur gewesen ist.

Die Aufgabe der mit dem hohen Ehrenamt der Delegation betrauten Genossen wird es sein, Rückschau und Vorschau zu halten, die Praxis der Vergangenheit zu prüfen und daraus die Lehren für die Zukunft zu ziehen, wie auch die Waffen zu schärfen für die kommenden Kämpfe. Nicht jeder Parteitag muß ein „Marxstein“ im Sinne großer theoretischer Auseinandersetzungen und wichtiger Klärungen sein. So wenig jemand eine offene, freie Aussprache müssen möchte, wird es diesmal wohl solcher Klärungen nicht bedürfen, denn kaum jemals herrschte in der Partei über ihre Taktik und Politik so völlige Klarheit und Einigkeit wie jetzt. Die Entwicklung der Verhältnisse hat die Linien unseres Handelns deutlich vorgezeichnet.

Die Musterung, die wir halten werden, wird vor allem unserer Parteiorganisationen gelten, ihrer Tätigkeit und Schlagfertigkeit. Es kann und darf natürlich keinen Zustand unserer Parteientwicklung geben, der uns als der höchst erreichbare Grad erschiene, und gewiß gibt es selbst unter den gegebenen Verhältnissen wesentliche Ausdehnungsmöglichkeiten, aber dennoch darf der gegenwärtige Stand und die Entwicklung der Parteiorganisation uns mit Genugtuung erfüllen. Der unnatürlich rasche Aufstieg der Parteiorganisation nach dem Kriege kann dabei nicht als Maßstab gelten, und es darf nicht übersehen werden, daß die Partei niemals eine schwerere Zeit zu überleben hatte, als in den letzten sechs bis sieben Jahren. Nicht das Maß der politischen Verfolgungen und der Widerstände, welche die staatlichen Gewalten der Arbeiterbewegung entgegenstehen, ist immer das hauptsächlichste Merkmal ihres Aufstiegs, es können, wie gerade die Geschichte der letzten Jahre zeigt, weit stärkere Hindernisse uns den Weg verlegen. Die nun fast fünf Jahre währende Wirtschaftskrise, die sie besetzende und die Arbeiter tief niederdrückende Not, war allein schon geeignet, unsere Organisation zu schädigen. Schlimmer noch führten wir die nationale, ideelle und organisatorische Zerrissenheit der Arbeiterbewegung. Die Tatsache, daß die tschechische Sozialdemokratie in der Regierung stand und Darinnen immer mehr von ihrem Einfluß verlor, wir dagegen in der Opposition zur Regierung und dadurch auch in Opposition zu den tschechischen Genossen waren, stellte die Ausdauer und Überzeugungs-treue, die Zuversicht und den Glauben der deutschen wie der tschechischen Arbeiterkraft auf die denkbar härteste Probe. Wenn wir dennoch diese Widrigkeit gesund an Leib und Gliedern zu überdauern vermochten, wenn die Parteiorganisation in ihrem Kern unerschüttert blieb und sogar imstande war, die Stellung der Partei bei den letzten Parlamentswahlen in vollen Ehren zu behaupten, so ist darin der Beweis gelegen, daß die tschechische Sozialdemokratie die tschechische Arbeiterkraft keine vergebliche geweien ist. Auf fester, marxistischer Grundlage erbaut, trotz des Gebäudes der Partei allen schweren Erschütterungen, zu denen insbesondere auch die Spaltung der Bewegung durch die Kommunisten schied. Gestochen wir es ruhig ein: es gab keinen Arbeiter, der von den Problemen, welche die russische Revolution aufwarf, unberührt blieb, keinen, der nicht in innerster Seele sein Gewissen befragt und mit

diesen Problemen rang. Links von uns war bis dahin keine Partei gestanden, in den Jahren und Jahrzehnten vorher hatten wir uns höchstens gegen einzelne Versuche, die Arbeiterbewegung nach rechts abzudrängen, zu wehren gehabt, die Woge des kommunistischen Ansturms traf uns daher unvorbereitet. Die von den Kommunisten versprochene raschere Verwirklichung des sozialistischen Ideals mußte gerade auf die Regiameren, Kampffreudigeren, aber auch auf die Ungeduldigeren unter uns eine starke Verlockung ausüben. Welcher wahre Sozialist hätte zurückstehen mögen, da sich ihm hier die Gelegenheit zu bieten schien, weit rascher als es unsere Methoden versprochen, an der Beilegung der kapitalistischen Unrechtsordnung zu arbeiten! Doch auch hier bewährte sich die gute sozialistische Erziehung unserer Genossen, die bald merkten, daß die Kommunisten, so oft sie den Namen von Karl Marx auch eitel nannten, von seinem Geiste und seinem Vermächtnis doch himmelweit entfernt sind. Gewiß gab es hier und da Rückschläge, aber im großen und ganzen konnte seit der Spaltung der Moskauer Kommunisten trotz der verzweifeltsten Anstrengungen, unserer Partei keinen Abbruch tun, wir haben vielmehr so manche feiner unerhörte Scheinenden Positionen zurückerobert. Das Erreichte darf uns nicht zufrieden machen. Die Gewinnung und Eingliederung neuer Mitglieder für unsere Organisationen muß ebenso eine der Aufgaben der Partei sein, wie das Streben, alle Organisationen zu regen, lebendigen Gliedern des Parteiorganismus zu machen.

Wir werden auf dem Parteitag auch unsere bisherige und weitere Taktik und Politik zu überprüfen haben. Die politische Lage der letzten Jahre war eine solche, daß es verständlich war, wenn sich Stimmen fanden, die eine Aenderung unserer Stellung verlangten, denn all unser Mühen blieb einer Symphasarbeit. Die Werbekraft unserer Ideen war auf ein Minimum herabgesunken — die geschichtlich gegebenen Verhältnisse wie auch die erzielten Erfolge schienen in keiner Weise die Wichtigkeit unserer Stellung und unseres Handelns zu bestätigen. Die verschärfte Not, die sich in steigendem Maße reaktionär auswirkende allnationale Koalition, für deren Tätigkeit die Demagogie der Kommunisten die Sozialdemokratie verantwortlich zu machen suchte, gab den linksradikalen Trümpfe in die Hand, andererseits förderte die systematisch betriebene nationale Gewaltpolitik die Zuspitzung der nationalen Gegensätze, peitschte die nationalen Instinkte der Menschen auf und machte sie für nationale Schlagworte empfänglich. Unser Kampf gegen das deutsche Bürgertum war dadurch gehemmt, daß auch dessen politische Parteien durchwegs im Lager der Opposition standen und nicht gezwungen waren, ihren arbeitserfeindlichen Klassencharakter zu zeigen. Eingeleitet zwischen dem nationalen und sozialen Extremismus, gezwungen, auf eventuelle ungünstigsten Terrain den Kampf nach zwei Fronten zu führen, ohne an den Feind heran zu können, waren wir zu alledem als eine der Gruppen des Proletariats völlig vereint und zur Unerschrockenheit verdammt. Kein Wunder, wenn bei manchen die Sehnsucht brennend wurde, die Partei aus ihrer Isoliertheit herauszuführen, ein Unternehmen, das damals freilich nur durch eine Verleugung unserer ganzen Tradition und unseres Parteiprogramms zum Gelingen hätte gebracht werden können. Die Entwicklung der Verhältnisse hat wohl bewiesen, wie notwendig es war, die große geschichtliche Linie des Sozialismus im Auge zu behalten und nicht jene Klarheit zu verwischen, die uns einmal vor uns und unsere Partei schließlich als den sozialistischen Kernpunkt erscheinen lassen mußte, um das Proletariat der Tschechoslowakischen Republik der Wiedervereinigung entgegenzuführen. So war in den letzten Jahren unsere Hauptaufgabe, das Vermächtnis, das wir empfangen haben, vor jeder Schädigung zu bewahren und dafür zu sorgen, daß wir der Kristallisationspunkt für den Sozialismus in diesem Lande blieben. Das Wort bleibt ewig wahr: die Partei muß mit dem Fühlen und

Denken der proletarischen Massen in Uebereinstimmung bleiben, sie darf nie eine Politik treiben, welche diesen Massen unverständlich wird. Sie muß stets den innigsten Kontakt mit dieser Masse suchen, denn ersten und letzten Endes beruht ihre Kraft und ihre Wirkungsmöglichkeit immer nur auf dem Rückhalt, den sie in der Masse des sozialistischen Proletariats findet. So lehrt unsere Position gegenüber den Zeitumständen und dem wütenden Ansturm des Nationalismus und Kommunismus war, und so rät man es manchem erscheinen mochte, daß wir eine andere Position beziehen, so war unsere Politik trotz aller Vereinfachung der sozialistisch erzeugten und proletarischen Instinkt folgenden Arbeiterkraft doch verständlicher, als ein Aufgeben von Grundsätzen wegen irgendwelcher augenblicklicher Scheinerfolge. Außerstande, die Fahne des Sozialismus vorwärts zu tragen, hatten wir, kurz gesagt, nur die eine Aufgabe, in dieser Zeit des Übergangs unser Schild rein zu erhalten und die Kladers der Partei vor Schwächung zu bewahren. Das uns dies gelungen ist, darf uns mit Freude und Stolz erfüllen.

Die Verhältnisse haben sich geändert, wir sind preislos wieder in einem neuen Vorwärtsmarsch unserer Bewegung. Noch ist leider die wichtigste Voraussetzung unseres Wiederaufstiegs und der Herstellung unserer vollen Aktionsfähigkeit nicht geschaffen, das ist die Kampfgemeinschaft mit dem tschechischen sozialistischen Proletariat. Aber die Entwicklung geht unaufhaltsam ihren Weg, der diesem Ziele zuführt. Bis zu diesem Augenblick, der kommen wird, weil er kommen muß, und für dessen Beschleunigung wir alles tun müssen, wird es heißen, noch stärker als bisher an die Massen heran! Alles was der Parteitag zu leisten hat, muß sich schließlich in dem einen vereinen: die wirkungsvollsten Massen für den Kampf um den Sozialismus zu wählen und dafür zu sorgen, daß der alte Kampfeswut der Arbeiterkraft, die Begeisterung, der Schwung der Bewegung gesteigert werde. Partei und Masse müssen eins werden! Möge dieser Geist und dieses Wollen den Parteitag beherrschen! Das ist der heißeste Wunsch der hunderttausende Arbeiter, die heute im Geiste den Parteitag grüßen!  
W. N.

## Frauentagung der deutschen Sozialdemokratie.

### Die Eröffnung der Frauen-Reichskonferenz in Teplitz-Schönau.

Teplitz-Schönau, 5. Mai. Heute abends, um 7 Uhr trat im festlich geschmückten Partiersaal des Kurhauses in Teplitz-Schönau die Frauenreichskonferenz zusammen, die dem Parteitag vorangeht. Die Tagung wurde feierlich eingeleitet mit dem Frauenchor „Maienach“ von Jüngst, den die Arbeiterfrauen des Teplitzer Bezirkes sehr weisevoll vortrugen. Die Konferenz wurde dann von der Vorsitzenden des Frauenreichscommittees Genossin Anna Verthen eröffnet. Sie begrüßte im Namen des Frauenreichscommittees die Konferenz, knüpfte an die Wahlen von 1925 an, also an jenen Zeitpunkt, mit dem die immer schärferen Angriffe gegen die Arbeiterschaft einsetzten. Sie schilderte das reaktionäre Wirken der internationalen Bürgerregierung, besonders die ständige weitere Bedrohung der sozialpolitischen Errungenschaften der Arbeiter. Auch in anderen Ländern host die Bourgeoisie immer zu weiteren Schlägen gegen das Proletariat aus: Das furchtbarste Beispiel bildet Italien, dessen Frauen die Rednerin unter warmen Zustimmungskundgebungen der Konferenz die herzlichsten Grüße entbietet. Schließlich erwähnt die Rednerin unter dem Beifall der Delegierten den Wahlsieg der österreichischen Sozialdemokratie, der nicht zuletzt ein Wahlsieg der Frauen war, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Geist der österreichischen Sozialdemokratie überall und so auch bei uns die Partei zum Siege führen werde.

### Die Konstituierung.

Bei der darauffolgenden Konstituierung der Reichskonferenz wurden in den Vorsitz die Genossinnen Anna Verthen und Seemann, als Schriftführerinnen die Genossinnen Schad und Jockl gewählt.

### Nachruf.

Die erste Vorsitzende, Genossin Verthen, ergreift nun wieder das Wort, um zunächst der Verluste zu gedenken, die unsere Partei und die Bruderparteien in den Jahren seit der letzten Frauenreichskonferenz im Jahre 1923 erlitten haben. Warme Worte des Gedankens widmet sie insbesondere den verstorbenen Genossen Ceram, Hirsch, Kieselwetter, Silkebrand und Staudl und der Genossin Löw, und erinnert dann auch an die Toten der Internationalen. Dieser Nachruf wurde von der Konferenz stehend und in tiefer Ergriffenheit angehört.

### Die Begrüßung.

Vor Eingang in die Tagesordnung begrüßt die Vorsitzende die Gäste der Konferenz, Genossin Karpiškova von der tschechischen Sozial-

demokratie, Genossin Dr. Fabian von der Sozialdemokratie Deutschlands, die Genossen Taub, Arzemyer und Dr. Heller als Vertreter des Parteivorstandes, Genossin Kemanu als Vertreterin der Gewerkschaften und Genossin Riedl als Vertreterin der Genossenschaften. Begrüßungsschreiben und Telegramme sind eingelangt von der englischen Labourpartei, von den sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, Belgiens, Hollands, Schwedens, Dänemarks, der Schweiz und Ungarns.

### Die Begrüßungsansprachen.

Von den Gästen sprach zuerst, wiederholt von Zustimmungskundgebungen unterbrochen,

#### Genossin Karpiškova:

„Die heutige Tagung fällt in eine Zeit schwerster Verhältnisse der Arbeiterschaft in der Tschechoslowakischen Republik. Da ist es Pflicht auch der sozialdemokratischen Frauen, einen gangbaren Weg aus dieser Situation zu suchen. In einem demokratischen Staat heißt das vor allem Aufklärung der Wählerschaft, deren größeren Teil die Frauen bilden, und da in unserem Staate mehr als 70 Prozent der Bevölkerung nur von der eigenen Arbeit leben, bietet sich uns die Möglichkeit, die Mehrheit für unsere Weltanschauung, für den Sozialismus, zu gewinnen.“

Die Aufgabe der Frau in der Partei ist in der Hauptsache eine agitatorische, denn die Frauen führen tiefer und intensiver den moralischen Gehalt der sozialistischen Idee. Diese Eigenschaft der Frau muß vor unserer organisatorischen Arbeit besser ausgenutzt werden.

Die internationale Vereinigung des Proletariats in der jetzigen Zeit der Bedrückung des Proletariats durch den Bürgerdick muß nicht nur bei der Jugend beginnen, sondern vor allem bei der Frau. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Frauen sind das schöpferische Element und insbesondere die Mütter haben das gemeinsame Interesse an der Erhöhung des wirtschaftlichen Niveaus, an dem sozialen Schutz des Schwachen und an dem dauernden Frieden.

Genosse Taub hat auf unserem Parteitag der Hoffnung auf innige Zusammenarbeit Ausdruck gegeben. Ich hätte den sehnlichsten Wunsch, daß wir Frauen diesen Wunsch in Erfüllung verwandeln und uns über ein gemeinsames Zusammengehen einigen würden, zum gemeinsamen Vorwärtsmarsch gegen den gemeinsamen Feind! (Starker Beifall.) Die Bourgeoisie in diesem Staate hat es verstanden, sich zur Befriedung ihrer gemeinsamen Interessen zu vereinigen und wir müssen den gemeinsamen Weg zur Befriedung der Arbeiterinteressen finden. Heute stehen wir gemeinsam in Opposition gegen die Bürgerregierung, ich bin überzeugt, daß es dazu kommen wird, daß die tschechische und deutsche Arbeiterkraft gemeinsam an der Errichtung der sozialistischen Republik arbeiten wird. Das arbeitende Volk muß gewillt sein, im gegebenen Augenblick die Macht zu ergreifen.

Ich wünsche Ihnen im Namen der tschechischen sozialdemokratischen Partei den besten Erfolg bei

Ihren Beratungen, die wir mit dem größten Interesse verfolgen. Zum Schluß einen herzlichen Gruß allen deutschen Arbeiterfrauen in diesem Spatel (Starker Beifall)

Genosse Taub

fürht unter anderem aus: „Ich habe Ihnen vor allem im Auftrage des Parteivorstandes den herzlichsten Dank dafür zu sagen, daß Sie in der abgelaufenen Berichtsperiode in so außerordentlich rührender Weise sozialistische Aufklärungsarbeit unter den Frauen geleistet haben. Der Parteivorstand weiß ihre Arbeit um so mehr zu werten, als ihm die doppelten Schwierigkeiten, unter denen gerade Sie zu arbeiten haben, nur zu gut bekannt sind. Die Frauen, die so lange nicht die Möglichkeit hatten, sich am aktiven politischen Leben zu beteiligen, waren fast ganz dem Einfluß des Alters unterworfen. Die zweite Schwierigkeit liegt in dem Umstand, daß leider öfters auch bei Männern, die unserer Bewegung nicht mehr fernstehen, nicht volles Verständnis für die Beteiligung der Frau am politischen Leben vorhanden ist. Wir erblicken in der Aufklärung der Frau eine der vornehmsten Aufgaben der Frau, die ihr gestellt sind. Die Sozialdemokratie, die schon zu einer Zeit, da das gesamte Bürgertum ohne Unterschied der Nation in offener Feindschaft gegen die Emanzipationsbestrebungen der Frau gestanden ist, sich als die einzige Verfechterin der Fraueninteressen betätigt hat, das Frauenwahlrecht gefordert und erkämpft, obwohl sie wußte, daß sich das Wahlrecht dieser Schichten vorerst gegen die Sozialdemokratie auswirken werde. Das vermag natürlich das Bürgertum nicht zu fassen, daß man eine Tat aus Idealismus heraus setzen kann. Wir haben es immer für unsere sozialistische Pflicht erachtet, daß jeder Angriff auf die langen politischen Rechte der Frauen einmütigen Widerstand der gesamten Arbeiterklasse hervorrufen werde. (Beifall.) Alle Maßnahmen der Reaktion werden den Kampfgeist der Arbeiterklasse zweifeln lassen und stählen. So wie Genosse Dr. Otto Bauer mit Stolz darauf hinwies, daß die Wiener Frauen in demselben Verhältnis wie die Männer für die Sozialdemokratie gestimmt haben, — ein Ergebnis, das nur zu danken ist der systematischen gründlichen Aufklärungsarbeit, die unsere Wiener Genossinnen geleistet haben — so werden auch wir zweifellos den Tag erleben, an dem die Frauen zur Erkenntnis ihrer Klassenlage kommen und in hellen Scharen zu unserer Partei stoßen werden. In diesem Sinne wünsche ich ihren Beratungen den besten Erfolg.“ (Starker Beifall.)

Genossin Scmann

begrüßt die Konferenz namens der Bezirksorganisation Teplitz, erwähnt die parteihistorische Bedeutung des Tagungsortes und zeigt dann die Aufgaben auf, die besonders der Frauenbewegung für die nächste Zukunft gestellt sind und mit denen sich die Konferenz beschäftigen wird. Genossin Sacher-Rakob begrüßt die Konferenz namens des Reichsvereines der Kinderfreunde, deren Bedeutung für die Sozialdemokratie längst erkannt ist, wenn auch noch viele Genossen und Genossinnen den Wert dieser Bewegung noch nicht voll zu würdigen wissen. Insbesondere für die Frauen ist es sozialistische Pflicht, der Entwicklung der Kinderfreundebewegung ihr Augenmerk zuzuwenden.

Die Konferenz wählt sodann eine Mandatsprüfungs-, Antrags- und Wahlkommission, worauf Genossin Wlatny den Bericht des Frauenreichskomitees an die Konferenz erstattet.

Diesen Bericht und seine Diskussion sowie die darauffolgenden Ausführungen der Genossin Kirpal, die das politische Referat erstattet, werden wir in den nächsten Nummern unseres Blattes wiedergeben.

Vier Jahre Politik und Organisation.

Der Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag.

Den Delegierten zu dem heute in Teplitz-Schönau zusammenrückenden Parteitag wird ein gedrucker Bericht des Parteivorstandes vorgelegt, der über 200 Seiten umfaßt und ein allseitiges Bild der Tätigkeit der Partei seit dem letzten ordentlichen Parteitag in Aulitz, 1923, bietet.

Der politische Bericht ist eine ungemein wertvolle Darstellung der politischen Ereignisse in der Tschechoslowakei in den letzten vier Jahren, und geradezu eine politische Geschichte des Landes von 1923 bis 1927 vom Standpunkte eines deutschen Sozialdemokraten. Damit erhält der Bericht seinen Wert nicht nur für den Augenblick, sondern er wird auch späterhin jedem Vertrauensmann, der sich über die Ereignisse der Zeit, über die berichtet wird, orientieren will, ein wertvoller Behelf sein. Um so mehr, als es sich hier sowohl um eine zusammenhängende Geschichtsdarstellung, als auch um die Wiedergabe der wichtigsten Kundgebungen der Partei handelt, wodurch also das Buch gleichzeitig den Wert einer Dokumentensammlung erhält.

Den Ausgangspunkt des politischen Berichtes bilden die Gemeindevahlen vom 16. September 1923. Beim Lesen dieses Teiles des Berichtes treten einem lebhaft die harten Kämpfe in Erinnerung, die die Partei damals geführt hat. Trotzdem wir unter den ungünstigsten Bedingungen in den Wahlkampf gezogen sind, konnte die deutsche Sozialdemokratie 392.000 Stimmen auf sich vereinigen. Dies, obwohl sich alles damals gegen uns verband. „Alles, was an Groll gegen die Koalitionspolitik der tschechischen Parteien angeknüpft war, das entlief sich gegen uns, gegen die deutschen Sozialdemokraten, nachdem man die tschechischen nicht treffen konnte.“ (Seite 18.)

Ein zweites Kapitel behandelt die Zeit von den Gemeindevahlen bis zu den Parlamentswahlen, ein drittes schließlich die für die politische Entwicklung bedeutungsvollen Wahlen in das Parlament am 15. November 1925, die, wie der Bericht mit Recht sagt, die Voraussetzungen der Ablösung der allnationalen tschechischen Koalition durch eine internationale Bürgerkoalition schufen. Die Partei konnte in diesen Wahlen (in das Abgeordnetenhaus) 411.040 Stimmen auf sich vereinigen, das sind rund 60 Prozent ihrer Wähler von 1920 oder 24 Prozent aller deutschen Wähler. Gewiß konnte die Partei einen Teil derjenigen, die ihr unmittelbar nach dem Kriege die Stimmen gaben, nicht erhalten. „Die Sozialdemokratie konnte keine Wähler werben, sie vermochte die hochgehenden Erwartungen derer, die sich Revolutionäre dünkten, weil sie einmal sozialdemokratisch gewählt hatten, nicht zu erfüllen — also wandten sich die rasch Enttäuschten wieder von ihr ab.“ (Seite 65.) Eine weitere Ursache des Rückganges der Stimmenanzahl der Partei war natürlich die Zersplitterung der Arbeiterbewegung. Mit Recht bemerkt hierüber der Bericht (Seite 65): „Parteihaltung ist nie Zweiteilung, sondern immer Dreiteilung. Sie vollzieht sich nie so, daß die eine (größere oder kleinere) Hälfte der alten Partei trenn bleibt, die andere sich der neuen zuwendet, sondern ein großer Teil wandert, verärgert und enttäuscht, überhaupt ab.“

Der Bericht schildert sodann die Folgen der Parlamentswahlen, das ist also der Zerfall der allnationalen Koalition, die nicht an einer zufällig auftauchenden Schwierigkeit gescheitert, sondern durch die Klaffen der Klassen gegenüber zerrissen worden ist. (Seite 75.) Sie wurde abgelöst vom internationalen Bürgerblock, dessen Weg

gekennzeichnet ist durch lebensmittelverwertende Risse, Kongrua, neue indirekte Steuern, neue Lasten des Militarismus und schließlich eine sozial ungerechte Steuerreform. Aber gerade der Kampf gegen alle diese Anschläge auf die Arbeiterklasse hat zu einem Erstarken unserer Partei und zu einer Neubebung des politischen Interesses der Arbeiterklasse geführt.

Weitere Kapitel des Berichtes befassen sich mit den wirtschaftlichen Kämpfen, welche die Arbeiterklasse in dieser Zeit ausfechten mußte, mit der Außenpolitik und mit den Beziehungen der Partei zur Internationale. Das besondere Interesse der Delegierten wird auch ein Kapitel finden, welches die Beziehungen zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten behandelt. Alle Dokumente, die für diese Seite der Tätigkeit der Partei bezeichnet sind, wurden zum Abdruck gebracht, von besonderem Interesse sind die anlässlich der geplanten Tagung in Dresden im Sommer 1926 verfaßten Richtlinien für ein Programm der demokratischen Autonomie in der Tschechoslowakischen Republik, die geradezu ein Aktionsprogramm der Partei bedeuten und in dem Berichte zum erstenmal abgedruckt und dadurch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Aus der Darstellung unseres Verhältnisses zur tschechischen Sozialdemokratie wird der folgende Schluß gezogen: „Es ist selbstverständlich, daß die gemeinsame Kampfstellung beider sozialdemokratischen Parteien das Verhältnis zwischen ihnen wesentlich gebessert hat, daß infolge der geänderten politischen Situation häufiger das Gemeinsame, als das Trennende in den Vordergrund tritt — aber es darf nicht verschwiegen werden, daß die programmatische Annäherung, die Voraussetzung eines wirklich innigen, über die Tagesbedürfnisse hinaus wirkenden Verhältnisses zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten, noch unendlich viel Zeit, Mühe und Geduld erfordert wird. Aber daß diese Verständigung erfolgt, erfordert das Lebensinteresse des Gesamtproletariats in der Tschechoslowakei, sie ist die Schicksalsfrage des Sozialismus in diesem Staate und darum der Ausweitung der Kraft und des guten Willens aller Genossen wert.“

Der politische Bericht wird abgeschlossen durch die Kapitel „Dokumente der Reaktion“, „Die innere Kräftigung unserer Bewegung“ und „Unsere Taten“.

Sodann folgt der organisatorische Teil des Berichtes, der eine Menge interessanter Ziffern enthält. Die Partei hat gegenwärtig 72.000 Mitglieder. Ihre Einnahmen und Ausgaben belaufen sich im letzten Jahre auf ungefähr eine halbe Million Kronen, wobei Seliagerfonds (über 150.000 Kronen) und Zentralwahlfonds, dessen Saldo am 1. Juli 1926 etwas über eine halbe Million betrug, nicht inbegriffen sind. Der Bericht enthält eine Menge Tabellen und Diagramme, die sich auf den Mitgliederstand nach Bezirksorganisationen, auf den Verlauf der Beitragsmarken und die Wahlergebnisse beziehen.

Gefordert berichtet die Zentralstelle für das Bildungswesen über Vorträge, Parteischulen, Lichtbild- und Filmwesen, Verlagstätigkeit und Schriftenvertrieb, Festkultur und Arbeiterbüchereien, was alles das Bild einer umfassenden Bildungsarbeit bietet.

Ein besonderer Bericht ist auch der des Frauenreichskomitees, aus dem hervorgeht, daß im Jahre 1925—26 ungefähr 200.000 Frauenmarken abgeleert wurden.

Weiters berichten noch der Berichtsausschuß für Gemeindeangelegenheiten über seine vielfältige Tätigkeit, die Jugendbewegung, die Ende 1926 in elf Kreisorganisationen und über 200 Gruppen rund 5500 Mitglieder vereinigte und eine rege Bildungs- und Erziehungsarbeit betrieb, der Verein der Kinderfreunde, der in zehn Gauen und 84 Ortsgruppen an 6000 Kinder betreut, die Gewerkschaften, die Ende 1925 in 24 Verbänden 212.000 Mitglieder organisiert hatten, die Genossenschaften, die 1926 über ein Heer von 248.000 organisierten Genossenschaftlern verfügten, und der Arbeiter-Turn- und Sportverband, der in seinen Reihen 53.000 Arbeiterturner zählt.

So bietet der Bericht für jeden Sozialdemokraten ungemein viel des Interessanten und gibt auch dem Fernstehenden ein Bild der gewaltigen Arbeit, die von Vertrauensmännern und Parteimitgliedern in vier Jahren geleistet worden ist. Der Rückblick in die Vergangenheit gibt uns Kraft zu unserer weiteren Arbeit, die der Bericht zu treffend folgendermaßen charakterisiert: „Mit dem Zusammenschluß des Bürgertums zu einer politischen Gemeinschaft und zu einer Ausbeutungsgemeinschaft beginnt erst die große Aufgabe unserer Arbeit in diesem Staate, unsere geistliche Aufgabe: unbeirrbar zu arbeiten am Zusammenschluß der Arbeiter aller Nationen und der Arbeiter aus Industrie und Landwirtschaft zu einer einzigen großen Kampfgenossenschaft, gegenüber der Front der Besitzenden aufzubauen die Front der Arbeitenden!“

Die Fahne von Teplitz. Unser Weg von 1919—1927.

„Die Schaffung der alten Partei war ein großes Werk, hervorgegangen aus der Hand Viktor Adlers. Indem er die Einheit der Arbeiterbewegung herstellte und damit die Formeln ihrer Organisation in den Methoden und Mitteln ihres taktischen Handelns, indem er diesen Geist der Partei einprägte, hat er ihr ein Geschenk in die Wiege gelegt, das zum festen Kapital geworden ist. Was uns vorwärts gebracht hat im alten Staate, aus der tiefsten Erniedrigung zu den gewaltigsten Kämpfen und Siegen emporgeführt, das war der Geist der Einheit, der Geschlossenheit im Vollen und im Handeln der Partigenossen.“

Als am 30. August 1919 die Abgeordneten der sozialdemokratischen Landesparteien Böhmens, Mährens und Schlesiens zur Konstituierung der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik zusammentraten, nahm Genosse Seliager in seiner Eröffnungsansprache Abschied von der Mutterpartei und feierte mit den vorantretenden Worten den großen Einiger, Erwecker und Lehrmeister des österreichischen Proletariats. Nun, da sich die Vertrauensmänner der subeindeutschen Arbeiterbewegung nach acht Jahren wieder in Teplitz zu unserem fünften ordentlichen Parteitag versammeln, haben sie mit dem Vermächtnis Viktor Adlers auch das Vermächtnis Josef Seliagers zu erfüllen. Die Fahne der Einheit, der Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse wird auch über diesem Parteitag wehen.

Acht Jahre, Sturmjahre und Kampfsjahre in des Wortes vollster Bedeutung liegen zwi-

Die grinsende Frabe.

Roman von Victor Hugo.

42 Aus dem Französischen überfetzt von Eva Schumann.

„Und wißt Ihr das Allermerkwürdigste?“ fragte der Wirt. „Was denn?“ fragte Ursus. „Ich habe sie in die Karosse steigen sehen.“ „Ja, und?“ „Sie ist nicht allein eingestiegen.“ „Wah!“ „Es ist jemand mit ihr eingestiegen.“ „Wer denn?“ „Ratet.“ „Der König?“ fragte Ursus. „Zunächst einmal haben wir gar keinen König.“ erwiderte Meister Nicelch. „Aber vater, wer mit der Herzogin in den Wagen gestiegen ist.“ „Jupiter.“ sagte Ursus. Der Wirt erwiderte. „Tom-Jim-Jad.“ Gwynplaine, der bis dahin kein Wort gesagt hatte, brach das Schweigen. „Tom-Jim-Jad!“ rief er. „Bermüdet schwiegen die andern — da sagte Deas leise Stimme: „Könnte man diese Frau nicht daran hindern, herzukommen?“

Die „Erscheinung“ kam nicht wieder. Sie tauchte nicht wieder in Saal auf, aber sie tauchte in Gwynplaines Gedanken wieder auf. Gwynplaine war irgendwie beunruhigt. Ihm war, als habe er zum erstenmal in seinem Leben eine Frau gesehen. Und sogleich tat er jenen halben Sündenfall. Der versank in seltsame Gedanken. Vor anbräunten Tagträumen muß man auf der Hut sein; man kann sich vergiften damit wie mit Blumen — es

ist ein berauscherndes, köstlich-unheimliches Selbstmord.

Tagträume loden und betören; dann machen sie einen zum Helfershelfer bei den Betrügereien gegen das eigene Gewissen. Sie bestücken — und schließlich verderben sie die Seele.

Gwynplaine träumte.

Noch nie hatte er „das Weib“ gesehen.

Er hatte den Schatten des Weibes gesehen in allen Frauen des Volkes und die Seele des Weibes in Dea.

Neht hatte er es in Wirklichkeit gesehen.

Rühlwärme, lebendige Haut, darunter man das Blut wild klopfen ahnte; Linien von der Klarheit des Marmors und der Bewegtheit der Welle; ein hochmütiges, unnahbares Antlitz, lodend und verfangend zugleich; Haare wie vom Widerschein des Feuers leuchtend; Wollustschauer erregender Putz; nacktes Fleisch, das allzu verachtungsvoll den Wunsch verriet, aus der Entfernung von der Menge besessen zu werden; unwiderrstehliche Gefallsucht; reizvolle Undurchdringlichkeit; lodende Versuchung, gesteigert durch die drohende Gefahr der Vernichtung; ein Versprechen an die Sinne und eine Drohung an den Geist; zweifache Bangigkeit; Begehren und Furcht — all das hatte er gesehen. Es hatte ein Weib gesehen.

Das Geheimnis des Geschlechts war ihm erschienen.

Wo? Im Unerreichbaren.

In unendlicher Ferne.

Das Schicksal spottete seiner: Die Seele, dieses himmlische Ding, stand für ihn am höchsten Himmel — das war dieses Weib.

Eine Herzogin.

Meer als eine Göttin, hatte Ursus gesagt.

Unerreichbare Höhe, vor der selbst der Traum zurückschreckt!

Sollte er den Wahn begehen, an diese Unbekannte zu denken? Er kämpfte.

Er fühlte sich im tiefsten Dunkel, überall von Mauern eingegängt, und über seinem Haupte in

weiter Ferne erblickte er, wie aus der Tiefe eines Braunnenschadts, jenes flimmernde, blendende Leuchten von Gestalten und Glanz und Schimmer — den Bohusit der Götter. Mitten in all diesem Glanz strahlte die Herzogin.

Und unaussprechlich, unwiderstehlich kreiste dieser schmerzhafteste Wissensinn in seinen Gedanken: dicht neben sich — er brauchte nur die Hand auszustrecken, in der engen, greifbaren Wirklichkeit, sah er die Seele; und im Unerreichbaren, in unnahbarer Höhe, das Fleisch.

Zwei Triebe hielten in ihm: die himmlische und die irdische Liebe. Zwischen dem weißen und dem schwarzen Engel auf der Brücke über dem Abgrund werden solche Kämpfe ausgefochten.

Endlich stürzte der schwarze Engel in die Tiefe.

Eines Tages, mit einem Male, hörte Gwynplaine auf, an die Unbekannte zu denken.

Der Kampf zwischen seiner irdischen und seiner himmlischen Wesensart hatte sich im tiefsten Dunkel seines Innern entschieden, ohne daß selbst er es klar empfunden hätte.

Gewiß ist, daß er nicht eine Minute lang in seiner anbetenden Liebe zu Dea geschwankt hatte. Ein Wirbel war in ihm gewesen, sein Blut hatte ein Fieber durcheinander, aber das war vorbei. Dea allein blieb zurück.

Gwynplaine wäre sogar sehr erstaunt gewesen, hätte ihm jemand gesagt, daß Dea einen Augenblick gefährdet gewesen war.

Es waren keine zwei Wochen vergangen, so verblüht das Schattenbild, das diese beiden Seelen bedroht hatte.

Auf dem Berde seines Herzens loderte nur noch die Flamme der Liebe.

Und übrigens erschien, wie schon gesagt, die „Herzogin“ nicht wieder.

Dea machte nie auch nur die leiseste Anspielung auf jene Frau, die aufgetaucht und wieder verschwunden war. Sie merkte wahrscheinlich auf und hörte genug, wenn Ursus sagte: „Nicht alle

Zeige sich es Goldmünzen.“ Aber sie sprach nicht mehr von „dieser Frau“; das ist tieferer Zufall. Die Seele trifft sich selbige Vorzeichenregeln, deren geheimnisvolle Tiefen ihr selbst nicht immer bewußt werden. Wenn man von einem Menschen nicht spricht, so ist es, als entferne man ihn. Fragt man ihn noch, so muß man fürchten, ihn dadurch herbeizurufen. Wir legen Schweigen zwischen uns, als schloßen wir eine Tür.

Der Zwischenfall wurde vergessen.

War er überhaupt je gewesen? Konnte man sagen, es habe ein Schatten zwischen Gwynplaine und Dea geschwebt? Nein, nichts war gewesen. Gwynplaine hatte eine Minute lang geträumt, und das war nun vorbei.

Noch eine andre Gestalt verschwand — Tom-Jim-Jad. Mit einem Male stellte er seine Besuche im Tadeaster-Hof ein.

Bei Gelegenheit hatte, beide Zeiten des eleganten Lebens der großen Herren aus der Londoner Gesellschaft zu beobachten, der konnte zur selben Zeit in der „Wochenzeitung“ die Nachricht lesen, daß auf Befehl Ihrer Majestät Lord David Ditty-Moir von London abgereist sei, um das Kommando auf seiner Fregatte, die zur Zeit an der holländischen Küste kreuzte, wieder zu übernehmen.

Ursus bemerkte, daß Tom-Jim-Jad nicht mehr kam; das beschäftigte ihn sehr. Dieser Mätröse, der sich neben die Lady setzte, hatte etwas so Ungehörliches an sich, daß er Ursus' Verdacht weckte. Die Launen der hohen Aristokratie müssen dem niederen Volk heilig sein. Drückt die Augen zu, wenn ihr nicht das Glück habt, blind zu sein, stopft euch die Ohren zu, wenn euch das Schicksal nicht taub gemacht hat, haltet eure Zunge im Zaum, wenn ihr es in der Vollkommenheit nicht so weit gebracht habt, stumm zu sein. Küßt euch nicht, das ist das Wahre. Stellt euch tot, so wird man euch nicht töten. Das ist die Weisheit des Käfers; Ursus besorgte sie.

(Fortsetzung folgt.)

### 27. Mai — Präsidentswahl.

Prag, 5. Mai. Heute fand im Parlament eine Beratung des Ministerpräsidenten mit den Vorsitzenden der beiden Häuser der Nationalversammlung statt, in der der Termin für die Präsidentswahl auf Freitag, den 27. Mai, um 11 Uhr vormittags, festgelegt wurde.

Au der Präsidentswahl Masaryks können wohl kaum mehr Zweifel bestehen, seit gestern die Agrarier sich einmütig für seine Wiederwahl ausgesprochen haben und Suchba eine Koalitionsfrage daraus machen will. Es wird also wohl auch den Amerikaner und namentlich den Slowaken nichts anderes übrig bleiben, als sich diesem Gebot zu fügen und ihre Stimme, wenn auch widerwillig, für Masaryk abzugeben, dessen grundlegende Verdienste um den Aufbau dieses Staates bei den Tschechoslowaken anscheinend längst vergessen sind.

.....  
sehen den beiden Tschilger Parteien. Die sozialistische Streitarmee der Sudetenländer, die damals zu einer festen Einheit zusammengeschweift wurde, war auf harte Kämpfe gefaßt und bereit, trotzigen Mutes gegen die Faktionen des Kapitalismus zu kämpfen. In zwei Wahlschlachten hat sie dann auch den Beweis geliefert, daß sie dem Bürgertum siegreich entgegenzutreten vermag. Von den alten Stützpunkten der Bewegung zog die Idee des Sozialismus erobernd auf das flache Land hinaus, drang bis in die Dörfer und Hütten unserer weitestgehenden Grenzgebiete vor. In den Jahren 1919 und 1920 war das sudetendeutsche Siedlungsgebiet rot, fast die Hälfte der Bevölkerung bekannte sich zur Sozialdemokratie.

Doch als wir, diese Macht ausnützend, zum sozialistischen Aufbau schreiten wollten, waren unsere Hände gebunden. Die den Staat beherrschende Macht, die tschechische Bourgeoisie, war zunächst durch die nationale Trennung der Wähler und Parteien unserer Waffen entrückt. Das tschechische Proletariat, in den Tausendern der nationalen Selbstständigkeit hineingerissen, suchte zur Sicherung des neugegründeten Staates — von dem es wähnte, daß er sein Bestes leisten werde — das Bündnis mit seinen Nationalgenossen. Daran, daß deutsche und tschechische Sozialisten aus geschichtlichen Ursachen heraus zum Teil geschaffenen Staates verschiedene eingestellt waren, daß die einen in ihm die Verförperung brutaler Siegergewalt, die anderen in ihm das Symbol nationaler Freiheit und des sozialen Fortschrittes erblickten, ist die geschlossene, gemeinsame Kraftentfaltung des gesamten Proletariats in den entscheidenden Jahren staatlicher und wirtschaftlicher Neugestaltung gescheitert.

Wir wollen heute nicht darüber rechten, wer den Charakter dieses Staatswesens von Anfang an besser eingeschätzt hat. Es sei nur die Tatsache festgehalten, daß der Unterschied in der Geschichtsauffassung und in der Klassenreife des deutschen und des tschechischen Proletariats ein Hindernis schöpferischer sozialistischer Arbeit und ein großer Vorteil für die neue Machtentfaltung der kapitalistischen Bourgeoisie war. Auch bei ungebrochener Entwicklungslinie hätte es in der Tschechoslowakei eines reichhaltigen, arbeitssamen Kraftaufwandes der Arbeiterklasse bedurft, um ihren Forderungen in Staat, Selbstverwaltung und Wirtschaft Geltung zu verschaffen. Aber das können wir heute rückblickend feststellen: Das in jahrzehntelangen Nationalitätenkämpfen gestählte deutsche Proletariat hätte sich mit geschlossener Kraft auch im neuen Nationalitätenstaate durchgesetzt. Die tschechische Arbeiterklasse hätte, wenn ihre Kraft und ihr Selbstvertrauen nicht geschwächt worden wäre, die Zumutungen der bürgerlichen Koalitionsgenossen keine fünf Jahre erduldet. Der gemeinsamen sozialistischen Kampflinie wäre schon längst der Weg offen gestanden.

Das Elementarereignis der Spaltung kam der Kapitalistenklasse gerade im richtigen Augenblicke zu Hilfe. Das deutsche Bürgertum, nach seiner Wahlniederlage im Jahre 1920 entmutigt und zu Boden gedrückt, bekannte eine langwährende politische Schwächezeit, das tschechische Bürgertum gewann, während seine Koalitionspartner mit der Abwehr der Kommunisten beschäftigt waren, kostbare Jahre zur Verstärkung seines Einflusses im Staate und in der Bevölkerung. Als zweites Unglück brach über die Arbeiterklasse die schreckliche Wirtschaftskrise der Jahre 1922 und 1923 herein, deren Folgen heute noch nachwirken. Was trotz aller kommunistischen Fortschrittsarbeit an gewerkschaftlicher und politischer Kampfkraft der Arbeiter erhalten blieb, wurde durch Massennot und Arbeitslosigkeit weiter geschwächt und zermürbt. Die Unternehmer holten zum Schloge aus und diktierten einen gewaltigen Lohn- und Gehaltsabbau. Das Bürgertum raffte sich, ermutigt durch eine internationale reaktionäre Welle, zusammen, und ging auf der ganzen Linie zum Gegenangriff

über. Das war der Höhepunkt des antikomunistischen Nummern im Lande. Das war die Zeit, wo jeder grüne Sifferjunge der Sozialdemokratie das Todesurteil sprach, wo der Marxismus hundertmal in den bürgerlichen Zeitungen und Versammlungen eingespart und für immer feierlich begraben wurde. Das war die Zeit, da auch von den Praderparteien nur Stöpselkästen kamen. Im Lande schwerkste Bedrängnis von allen Seiten, in der Umwelt reaktionäre Siege, schmerzliche Rückschläge, heraufbeschworen durch die Spaltung und Zersplitterung der Sozialdemokratie.

Damals, als sich alles gegen uns verschloren hatte, haben uns die Gegner bei der Gemeindevahl des Jahres 1923 eine schwere Schlappe zufügen können. Vessely, nicht überwunden, verließen wir das Schlachtfeld und mitten im Siegesjubel der Gegner stürzten wir auf den Aufbau neuer Positionen. Die lähmende Wirtschaftskrise, die andauernde Wahlarbeit der Kommunisten und der Druck der allnationalen tschechischen Koalitionspolitik haben es bewirkt, daß die Früchte dieser Aufbauarbeit bei der letzten Parlamentswahl nicht in einem gewaltigen Stimmengewinn sichtbar wurden. Entsprechend der ganzen staatlichen und internationalen Entwicklung schwand die Volkspopularität noch einmal zu den bürgerlichen Parteien und den Kommunisten hinüber. Beide Richtungen sind aber daran, das Ergebnis dieser Stimmungswahl durch ihre heutige Politik zu korrigieren.

Es muß eingestanden werden: Einige Praderparteien haben die Folgen der Spaltung schon besser überwunden. Andere Proletariate, die unter dem Banner der Sozialdemokratie einzeln geblieben sind, sind uns mit ihrer sozialistischen Aufbauarbeit weit voran. So haben wir denn acht Jahre erfolglos gekämpft und gearbeitet? Zu diesem Schluß könnten wir nur dann kommen, wenn wir die Ergebnisse unserer Politik mit fremden Maßstäben messen. Die Siege der österreichischen Genossen manifestieren sich in der Behauptung des roten Wien, in ihrem ständigen Vordringen im Staate. Unser geschichtlicher Erfolg liegt darin, daß wir im Höllenwirbel des Nationalismus und Kommunismus, eingepreßt zwischen den Mühlensteinen nationaler und kapitalistischer Bedrückung eine halbe Million proletarischer Menschen bei der Fahne der internationalen Sozialdemokratie gehalten haben, daß wir mit geschlossenen, unerschütterten Reihen aus diesem Trommelfeuer des Mißgeschicks herausmarschieren konnten. Kennt es einen Sieg oder eine Niederlage! Aber sucht unter unseren Gegnern eine einzige Partei, die jenes Kapital von freier Standhaftigkeit, Selbstbehauptung und unerschütterlicher Zuversicht verkörpert, wie die Schöpfung Josef Seligers auf dem weiten Weg zwischen beiden Tschilger Parteien vorausgab und wieder zurückgewonnen hat.

Den Dualismus und Kampf der hinter uns liegenden Katastrophen hat sich verzogen. Der graue Nebel, der jahrelang unser Wirken verunkeltete, lichtet sich bereits. Zum erstenmal nach langen Jahren findet unser Parteitag, wenigstens nach der bürgerlichen Seite hin, klare Verhältnisse vor. Die kapitalistischen Klassen und Parteien haben sich gefunden. Nun gilt es die Wiedervereinigung der Arbeiter im Lager der Sozialdemokratie zu erkämpfen und vor allem jenes Hemmnis zu überwinden, das schon an der Wiege dieses Staates den Fortschritt des Sozialismus aufhielt: Die geistige und politische Entfremdung zwischen uns und der tschechischen Sozialdemokratie. Ueber die Schwere dieser Aufgabe darf es keine Täuschung geben. Geduldige Ausdauer, die Kraft der Entwicklung und — das Beispiel der Gegner werden uns die ernsthaften Hindernisse, die einer engen Zusammenarbeit noch im Wege stehen, bezwingen helfen. Indessen darf das Ringen um die Seelen der Indifferenten und der unter bürgerlichem Einfluß stehendem Proletariat keinen Augenblick innehalten. Unser schneidender Kampf gegen die kapitalistische Bürgerblockregierung wird auch in steigendem Maße die Arbeiterkreise mitreißen, die von den kommunistischen Parolen verwirrt und ins Leere geführt wurden. Langsam muß auch bei den kommunistischen Arbeitern die Erkenntnis aufdämmern, daß neue Steine über die Kapitalistenklasse nicht im Kampfe gegen die Sozialdemokratie, sondern nur mit der Sozialdemokratie errichtet werden können.

So laßt uns in Tschilb wieder das Banner der Hoffnung aufrichten für das niedergedrückte Arbeitervolk dieses Staates. In Erfüllung des Vermächtnisses Viktor Adlers und Josef Seligers erheben wir die Fahne der Einigkeit der Arbeiterbewegung. Unser reiner Schild, unser altrevolutionäres Programm möge dem Proletariate dieses Landes voranschleichen auf dem Wege zu neuer machtvoller Selbstbestimmung und zu neuen Siegen.

Mit diesem Wunsche begrüßen wir den Tschilger Parteitag.

## Der Klassencharakter der Steuerreform.

Neden der Genossen Kaufmann, Schweichhart und Roscher.

Prag, 5. Mai. Das Abgeordnetenhaus hat heute die Generaldebatte über die Steuerreform beendet und auch schon die Spezialdebatte angeknüpft. In zwölfstündigen Sitzungen sucht die Mehrheit die Vorlage so bald wie möglich unter Dach zu bringen. Falls die Debatte morgen nicht zu Ende geführt werden kann, soll auch Samstag noch eine Sitzung eingeschaltet werden, damit zu Beginn der nächsten Woche die Abstimmung und auch noch die zweite Lesung vorgenommen werden kann.

Für unsere Fraktion griffen heute drei Redner in die Debatte ein. Genosse Kaufmann kritisierte die Straf- und allgemeinen Bestimmungen der Vorlage und wies nach, daß auch darin der Klassencharakter der Vorlage unverhüllt zutage tritt; die Ersatz-Arbeitssteuer für die, die keine Geldstrafe zahlen können, die schweren Strafen für Angestellte, die bei Steuerhinterziehungen angefaßt sind, und namentlich der famose Konsumsteuereinkommensteuern und die Härten der Abzugsteuer für den Arbeiter und kleinen Beamten.

Nachstehend der Sitzungsbericht:  
Das Haus setzte um halb 10 Uhr vormittags die gemeinsame Generaldebatte über die Steuerreform, das Gemeindefinanzgesetz und die Stabilisierungsbilanzen fort. Als erster Redner kommt

Genosse Kaufmann

zu Worte, der einleitend darauf hinweist, daß die Opposition in den letzten Wochen im Budgetausschuß einen intensiven Kampf geführt hat, um die Vorlagen möglichst zu verbessern und die größten Härten zu beseitigen. Leider waren alle diese Bemühungen resultatlos, weil die Vorlage nach dem Befehl der Kammer termingemäß fertiggestellt werden mußten. Ein derartiges Vorgehen ist eine Verhöhnung des tschechoslowakischen Parlamentarismus.

Was die Neuregelung der Finanzwirtschaft der territorialen Selbstverwaltungskörper anlangt, so zeigen sich auch hier die Bestrebungen der herrschenden Klasse, die öffentliche Verwaltung der Herrschaft der Besitzklasse zu unterordnen und dienstbar zu machen. Die Auswirkungen des Gesetzes auf die autonome Verwaltung kann niemand voraussehen, wohl aber können wir konstatieren, daß, wenn nicht der letzte Rest von Selbstverwaltung und Gemeindeautonomie in diesem Staate erledigt werden soll, ein großer Teil der Vorlage vom Hause abgeändert werden mußte.

Ohne daß die Verwaltungsreform noch Gesetz geworden ist, soll sie in ihrem wichtigsten Teil schon hier in die Tat umgesetzt werden, wie aus der Behandlung der diesbezüglichen schlesischen Frage hervorgeht. In dem Regierungsentwurf war bei der Behandlung des Volatonsfonds noch Schlesien als selbständiges Land eingereicht; in der von den Regierungsparteien beantragten und vom Budgetausschuß angenommenen Abänderung finden wir jedoch nur noch vier Gauen aufgezählt, indem Mähren und Schlesien zu einem Lande vereinigt sind. Damit haben Sie, meine Herren, entgegen den Versicherungen des Ministerpräsidenten Tuzar im Jahre 1920 die Selbstständigkeit des Landes Schlesien aufgehoben!

Genosse Heget: Zu Hause lassen Sie die Kirchenglocken läuten und rufen „Schlesien des Schlesiens!“, hier dagegen müssen Sie das Land ab!

Genosse Kaufmann: Wenn man von der schlechten Wirtschaft der Gemeinden spricht, so ist der Fehler darin zu suchen, daß der Staat die Gemeinden gezwungen hat, durch die von ihm vorgesehene Behandlung der Kriegsanleihen Schulden zu machen, für deren Zinsendienst ein großer Teil der Einnahmen verwendet werden mußte. In der Industrie wurden in der letzten Zeit große Steuerabföhrungen vorgenommen, wodurch den Gemeinden namhafte Zuschläge entgingen. Wie katastrophal sich dieses Moment auswirkt, zeigt Roscher an dem Beispiel der

Komolauer Rannemannwerke, die mit allen Mitteln ihre Steuerbasis von 878.000 Kronen auf 16.000 K herabsetzten, wozu die Landesverwaltung ihre Zustimmung gab. Wenn die dagegen eingebrachten Reklure seitens des Bezirkes und der Gemeinde nicht günstig erledigt werden, müßten Gemeinde und Bezirk Komolau zirkel sieben Millionen an die Werte zurückzahlen!

Einzig sind die Bestimmungen über die Abschaffung der Gemeindejurisdiktion, denen die deutschen Regierungsparteien zugestimmt haben, ohne zu bedenken, daß diese Maßnahme sich in schärfster Weise gegen die Bürgermeister deutscher Gemeinden richten wird. So liefern Sie, meine Herren, Ihr Selbstverwaltungsrecht aus und schaffen die Voraussetzungen für ein absolutes Regime, wie es selbst vor 1848 nicht bestand! Ihre eigenen deutschen Gemeinden und Bezirke haben dagegen protestiert und Sie haben auf diese Wünsche auch Ihren eigenen Parteigängern mit einer Verpflichtung der Vorlage geantwortet.

Genosse de Witte: Die Antwort erfolgt bei den Gemeindevahlen. Da müssen sie zum Teufel gejagt werden!

Genosse Kaufmann wendet sich nun der Besprechung des 8. und 9. Hauptstückes der Vorlage zu, welche von den Straf- und gemeinsamen Bestimmungen handeln. Der Arbeiter, dessen Einkommensteuer sofort vom Lohn abgezogen wird, kommt als Objekt des Steuerstrafrechtes wohl nur in den seltensten Fällen in Betracht. Etwas anderes ist es schon bei den Angestellten, die als Mitarbeiter ihres Chefs sehr leicht zu Mißhandlungen von Steuererlässungen werden können. Wir sind der Meinung, daß die vorgesehene hohe Strafen bei den Ertragsteuer wohl berechtigt sind, weil ja nur bei rigoroser und rückhaltloser Einreibung der direkten Steuern die Hoffnung besteht, daß die indirekten Steuern abgebaut werden. Wogegen man sich aber wenden muß, das ist die Ersatzstrafe, welche im Falle der Uneinbringlichkeit einer Geldstrafe Arbeitstrafe und die natürlich hauptsächlich die Mittelklasse treffen wird. Außerdem fehlt die bedingte Verurteilung, die erwiesenermaßen günstig wirkt. Ein schwerer Mangel besteht darin, daß beim Steuerstrafverfahren die Formfreiheit, Unmittelbarkeit, Öffentlichkeit und Mündlichkeit fehlt. Besonders im Interesse unserer Kleinbauern müssen wir hier eine Abänderung fordern, weil gerade für diese kleinen Leute das Moment der mündlichen Begründung für irgend ein Versehen von ganz besonderer Wichtigkeit ist.

Die Bestimmungen des § 190 über Peisbisse zu einem Steuerbesitz sind eine ungeheure Gesehr für unsere Angestellten.

die in vielen Fällen die Bücher nicht nur nach den Grundbüchern der kaufmännischen Verwaltung, sondern nach den Anweisungen ihres Chefs führen müssen. Trotzdem wird der Angestellte bei unrichtiger Buchführung eventuell noch härter bestraft als sein Chef, der ihm den Auftrag erteilt hat.

Ich muß nun noch auf den § 190 eingehen, in dem es heißt:

„Der Umstände, die sich auf die Erwerbs- oder Einkommensverhältnisse von Steuerträgern beziehen, die aus den zur öffentlichen Einsicht aufgelegten Verzeichnissen ersichtlich sind, in einer öffentlichen Versammlung oder in einer Druckschrift zu geschäftlichen Angriffen auf einen Steuerträger, eine Steuerkommission oder eines ihrer Mitglieder mißbraucht, begeht eine Uebertretung, falls die Tat in einer Druckschrift begangen wird, ein Vergehen und wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit einer Geldstrafe bis zu 15.000 Kronen bestraft.“

Wissen Sie, was das bedeutet?

Wenn irgend ein Gewerkschaftsfunktionär in einer Betriebsversammlung, in der die Arbeiter Lohnforderungen stellen, nach gewissenhafter Prüfung den Arbeitern sagt: ich habe auf Grund einer Information beim Steueramt festgestellt, daß eine Unternehmung eure Lohnforderungen ganz gut bewilligen kann, oder wenn er erklärt, daß der von der Firma verlangte Lohnabbau unberechtigt ist, weil ihre wirtschaftliche Lage ganz gut ist,

so kann der Gewerkschaftsfunktionär wegen dieser wahrheitsgemäßen Feststellungen eine Geldstrafe bis zu 15.000 K oder Arrest bis zu 6 Monaten erhalten.

Das ist ein Schutzeschloß für den Kapitalismus! Mit dieser Bestimmung wird die öffentliche Kritik, die die Korruption zu hemmen berufen ist, ganz einfach unmöglich gemacht.

Genosse Kaufmann geht dann auf das 9. Hauptstück über. Hier

fordern wir eine sachgemäße Nachberatung und unentgeltliche Rechtshilfe für die Arbeiterklasse und die Vereinfachung des Steuerverfahrens von überflüssigen Formalitäten. Wir verlangen weiter freigewählte Steuerkommissionen, von denen auch die Frauen nicht ausgeschlossen sein dürfen.

Zum Schluß erklärt Genosse Kaufmann: „Wir sehen, daß der Hauptzweck der vorliegenden Finanzgesetze nicht wirtschaftlicher Natur ist, sondern die Festigung der Herrschaft der jetzigen Regierungsmehrheit bezweckt, bevor noch die Verwaltungsreform beschlossen wird. Den Kapitalisten bringen sie große Vorteile, die Selbstverwaltung wird erdrückt, der Staatsabsolutismus gefestigt. Unsere Partei wird die Bevölkerung aufzuklären wissen und wird den Kampf auf dem Gebiet der Verwaltung organisieren. Der Tag des Gerichtes für diese neuen Verbrechen an der Autonomie, für den Verrat der deutschbürgerlichen Parteien wird kommen!“ (Lobhafter Beifall)

In der weiteren Debatte sprach Macelj (tsch. Agr.), hierauf Krebs (d. Nat. Soz.), der sich mit dem Gemeindefinanzgesetz befaßt. Er bezeichnet die Vorlage als Verrat an allen jenen freiwillig gekannten Männern des deutschen und tschechischen Volkes, die im Jahre 1848 für die Freiheit der Gemeinden gekämpft haben.

Krebitz (Kom.) stellt das Gemeindefinanzgesetz als Beispiel federleichter Gesetzmacherei hin. Die Regierungsparteien wissen sehr gut, daß ihre eigenen Anhänger gegen das Gesetz sind.

### Genosse Schweichhart:

Meine Aufgabe soll es sein, an dem besonderen Fall der Grundsteuer und der Gebäudesteuer den kapitalistischen Klassencharakter der Steuerreform überhaupt aufzuzeigen.

Die Bestimmungen über die Grundsteuer entsprechen durchaus nicht den Interessen der kleinen Landwirte und Häusler, die die er-

**Wachsende Mehrheit der landwirtschaftlichen Bevölkerung darstellen. Die Vorschriften über die Gebäudesteuer bedeuten aber — ganz abgesehen von den eigentlichen Mietern direkt eine schwere Schädigung dieser Schichten!**

Der Sektionschef Dr. Blasat hat im Ausschuss erklärt, daß eine Lösung des Problems der Besteuerung der Landwirtschaft aus meritorischen, praktischen, fiskalischen und — man höre — ethischen Gründen nur im Sinne der Beibehaltung der Grundsteuer möglich ist. Der Herr Sektionschef hätte gut tun, gerade hier die Ethik aus dem Spiel zu lassen, denn es handelt sich tatsächlich nur um die Wahrung nachter kapitalistischer Klasseninteressen.

**Die Grundsteuer gibt bei uns dem Großagrariar immer noch ein Steuerprivilegium von gewaltigem Wert.**

denn der Katastralreinertrag wird auch in Zukunft wie bisher noch dem durch das Patent vom Jahre 1817 — es ist ein bißchen lange zurück! — aufgestellten stabilen Katalster errechnet. Die Revision des Katalsters im Jahre 1887 ergab bezeichnenderweise eine nur um 18 Prozent höhere Gesamtsumme des Katastralreinertrages, während die letzte Uebersicht des Jahres 1896 sogar eine geringere Gesamtsumme ergab, als 9 Jahre zuvor. Die Katastralreinerträge bleiben sehr weit hinter dem wirklichen Einkommen zurück und so liegt eine ungeheure Verunsichtigung des großen Grundbesitzes vor. Im Nebenbericht ist der Katastralreinertrag für die historischen Länder für das Jahr 1920 mit 147,4 Mill. angegeben, während das Bruttoeinkommen aus Grundbesitz nach den Einkommenssteuerfassungen sich auf 2.660 Millionen beziffert.

**Das Bruttoeinkommen macht also das 18fache des Katastralreinertrages aus**

Während zum Beispiel die Erwerbsteuer seit 1918 auf das Zwanzigfache gesteigert wurde, wurde die Grundsteuer nicht wesentlich erhöht. Was das für die Großgrundbesitzer bedeutet, ahnt man, wenn man weiß, daß vor dem Kriege ein Fürst Thurn-Taxis 60.000 K Grundsteuer, der Fürst Liechtenstein 229.000 und der Herr des Böhmerwaldes, Fürst Schwarzenberg, vor 20 Jahren 454.000 K an Grundsteuer zahlte. Diese Steuer wurde bekanntlich aber nur durch 200 resp. 400 Prozent in Form der Kriegszuschläge aufgewertet.

**Da auch die Fälle gerade den Großagrariern Millionen mehr einbringen, so kann man ermeinen, welche Riesensummen den Herren von Palm und Ar geschenkt werden, wenn nun die Grundsteuer nicht nur nicht erhöht, sondern noch herabgesetzt wird.**

Gegen diese Herabsetzung hat sich selbst der Herr Finanzminister herabgesetzt.

Herr Kollege Windisch hat in der Nummer der „Deutschen Landpost“ die Rechnungen über die Auswirkungen der neuen Steuer angeführt. Bei einem Katastralreinertrag von 500 K sind statt 1135 nurmehr 1065 K zu zahlen; ist die Hälfte Wobbeitz, so ergibt sich sogar eine Verminderung der Steuer um 210,25 K. Der kleine Landwirt mit 100 K Katastralreinertrag wird um 38,2 K weniger zu zahlen haben. Dabei darf man allerdings nicht vergessen, daß die von den Landbündlern heimlich erhobene der indirekten Steuern von einer Milliarde den kleinen Landwirt bedeutend mehr belasten wird, als er durch die Ermäßigung der Grundsteuer erspart, denn eine mehrköpfige Bauerfamilie zahlt bei einem Wochenverbrauch von 2 Kilogramm Zucker jährlich allein an Zuckersteuer rund 200 Kronen, von der Umsatzsteuer gar nicht zu reden. Es ist schade, daß Herr Windisch nicht auch ausgerechnet hat, wie groß die Steuerermäßigung für die Großgrundbesitzer ist. Hier kommen sicher Hunderttausende, ja Hunderttausende von Kronen in Betracht.

**Die Herren Großgrundbesitzer sind die eigentlichen Nutznießer dieser Reform und sie können sich für das Millionengeld an Steuergeldern wirklich bei den Landbündlern bedanken!**

Wir und die organisierten Kleinlandwirte stehen auf dem sozialistischen Standpunkt, daß die Steuerherabsetzung bei der Grundsteuer ausschließlich den Kleinlandwirten zugute kommen soll.

In diesem Sinne hat auch die letzte Landvolkskonferenz Ende Jänner die Besteuerung der Kleinlandwirte von allen Staatssteuern bis zu einem Existenzminimum von 15.000 Kronen Jahreseinkommen oder 150 Kronen Katastralreinertrag gefordert.

**Dagegen müßte noch oben die Grundsteuer scharf progressiv gestaltet werden**

Herr Windisch hat wohl am 9. März 1926 die Beschreibung der Einkommensteuer für alle Kleinlandwirte verlangt: warum hat er jetzt in der Koalition diesen Antrag nicht verwirklicht? Gehörte dieser Antrag vielleicht auch zu jenen angeblich demagogischen Ueberreibungen, von denen Herr Windisch sprach, als er an der Opposition Kritik übte?

**Besonders trüb ist die Ungerechtfertigkeit der neuen Gebäudesteuer in Erscheinung, die für die kleinen Hausbesitzer und Landwirte eine schwere Benachteiligung bedeutet.**

Jetzt wird die niedrigere Hauskassensteuer nur in jenen Gemeinden besohlt, in denen weniger als ein Drittel aller Wohnungen vermietet ist, während es bisher die Hälfte sein mußte. Dadurch geraten viele Gemeinden aus der niedrigen Hauskassensteuer in die hohe Hauskassensteuer und

**das Resultat ist, daß die Gebäudesteuer bei den Häuslern und mittleren Landwirten ganz**

wesentlich erhöht wird. Dabau sprechen die Landbündler nicht!

Vom Vertreter des Finanzministeriums wurde im Ausschusse ins Treffen geführt, man könne nicht das Grundeigentum von der Arbeit des Landwirtes trennen und selbständig besteuern. Das trifft ganz und gar nicht zu, denn

**man brauchte nur die Grundsteuer in eine wirkliche Steuer von der Grundrente umzuwandeln.**

Mit der Grundsteuer soll der Arbeitslohn des Landwirtes und seiner Familie nicht getroffen werden, sondern nur die Mehrerträge über diesen Arbeitslohn hinaus. Das Arbeitseinkommen soll im gleichen Ausmaße wie das Lohnvermögen des Lohnarbeiters der Einkommensteuer unterliegen. Wir sind theoretisch für die Einführung der landwirtschaftlichen Einheitssteuer auf Grund des ertragfähigen Bodens unter Ausschluß des Gebäudes und des Inventars, wie es auch in Deutschland systematisch angestrebt wird.

Ein ganz besonderes Kapitel ist das der Schätzungskommissionen, in denen bisher nur die agrarischen Interessenten vertreten waren. In Zukunft wird dieser Zustand noch verschlechtert werden, wenn der Vorschlag zu den Ernennungen von den Landeskulturämtern und Handelskammern ausgeht wird. Der Arbeiter und die kleinen Landwirte werden gar nicht berücksichtigt werden und es wird so bleiben wie bisher, daß die reichen Bauern verhältnismäßig weniger an Grundsteuer zu bezahlen haben als die armen Häusler. Verschiedene Vermehrung müssen wir dagegen einlegen, daß der Entschädigungsfonds für Elementar Katastrophen vollständig den Agrariern ausgeliefert wird, die bekanntlich im Landeskulturrat dominieren, denn wir wissen aus der Praxis, wie parteiisch mit dieser Geldern umgegangen wird. Überall sieht man unvertuschbar den Vorzug der Großagrariar, die die Kunst, sich vom Steuerzahler möglichst fernzuhalten, wirklich bis zur Virtuosität entwickelt haben.

Zum Schluß sagen wir: Geschlechtlich genommen ist die Vorlage ein Flickwerk, ein krasse soziales Unrecht. Daher ist es ganz selbstverständlich, daß wir deutsche Sozialdemokraten einen solchen Nachwort zugunsten der Kapitalisten unsere Zustimmung nicht geben können. (Lebhafter Beifall.)

**Widobsky** (rsch. Agr.) rühmt die Arbeitsmethoden der Koalition, die es ermöglicht, daß eine so komplizierte Materie im Schoß der acht Koalitionsparteien erledigt werden konnte; besonders freudig erhebt er, daß auch Änderungsanträge der Koalition berücksichtigt wurden. Dann erschöpft er sich, bevor er in die Besprechung der Einzelheiten eingeht, in einer Lobrede auf das Zusammenwirken zwischen Kapital und Arbeit.

Mit dem Kommunisten **Stelka** und dem Generalsekretär **Horak** ist die Rede über die Generaldebatte erschöpft.

Die Referenten behalten sich das Schlusswort bis nach Beendigung der Spezialdebatte vor. Die Mehrheit nimmt sodann den Entwurf in der Ausschussfassung als Grundlage für den Eintritt in die Spezialdebatte an. Diese wird in vier Gruppen geteilt: 1. Einführungs-, Straf- und gemeinsame Bestimmungen; 2. Einkommen-, Renten-, Lantiensteuer und Steuer von höheren Dienstbezüger; 3. allgemeine und besondere Erwerbsteuer, Grund- und Gebäudesteuer; 4. Gemeindefinanzgesetz und Steuerbilanzen. — Die Redezeit wird für jede Gruppe mit 60 Minuten pro Redner festgelegt.

Nach Niederstimmung einer Reihe oppositioneller Dringlichkeitsanträge geht das Haus in die

**Spezialdebatte.**

ein. Als erster Redner zu Gruppe 1 spricht

**Genosse Moscher,**

der sich vornehmlich mit der Einkommensteuer befaßt. Wir kommen auf seine Ausführungen noch ausführlicher zurück.

Es sprechen noch **Dauel** (rsch. Volksp.), **Netolich** (rsch. Nat.-Soz.), worauf der Landbändler **Windisch** ausruft, um die Politik der Regierungsbündnisse zu verteidigen. Die Verammungen namentlich in Nordböhmen, die sich mit der Steuer- und Verwaltungsreform befassen, liegen ihm sichtlich im Magen. Er beteuert daher, daß nicht egoistisches Klasseninteresse für sie maßgebend gewesen sei; was mit der Reform jetzt geschehe, sei „nur eine Korrektur der über-eilten früheren Finanzgesetzgebung, aus der vielfach Eigentumsföndlichkeit sprach“. Wenn nicht die jetzige Koalition dieses Wert in die Hand genommen hätte, so hätte gewiß die Steuerreform ein anderes Gesicht erhalten, wenn sich der sozialistische Einfluß hätte übermäßig auswirken können. Zum Schluß bekennet er sich stolz zu dem Wert und beteuert die Vereinwilligkeit, auch weiterhin mitzuarbeiten an dem Abbau der Lasten, die die Produktionsfähigkeit unterdrücken haben.

Mit den Reden der Kommunisten **Kollarkova** und des tschechischen Nationalsozialisten **Niedl** ist die Debatte über die erste Gruppe beendet.

Zu Gruppe 2, Einkommen- und Rentensteuer, spricht noch die Nationalsozialistin **Pechmannova**, worauf die Sitzung um 10 Uhr abends beendet wird.

Nächste Sitzung morgen, Freitag, um 9 Uhr vormittags.

**Wie nationalsozialistische Erfolge entstehen.**

**Sie stellen eine Arbeit der deutschen Sozialdemokraten, verschlechtern sie und behaupten frech, diese Arbeit sei ihr Wert.**

Zeit mehr als einem Jahre kämpften unsere Vertreter in der Gemeinde-Aussig um die Einführung der unentgeltlichen gemeindlichen Totenbestattung. Im Jänner l. J. ist es nun nach langen Verhandlungen endlich zur Annahme des Antrages und zur Genehmigung der von unseren Genossen ausgearbeiteten und vorgelegten Bestimmungen, betreffend die Einführung der unentgeltlichen gemeindlichen Totenbestattung, durch die Gemeindevertretung gekommen. Da die bürgerliche Wahlgemeinschaft von vornherein entschieden gegen diese Einführung Stellung nahm und die deutschen Nationalsozialisten die Bestattung auf Kosten der Gemeinde nur jenen Personen zubilligen wollten, deren Einkommen 30.000 K jährlich nicht erreicht, haben unsere Vertreter, um die Einführung der unentgeltlichen Totenbestattung nicht zu Fall zu bringen, für den nationalsozialistischen Änderungsantrag gestimmt. Was machten aber dann die deutschen Nationalsozialisten? Sie berichteten im „Tag“, vom 31. März l. J., über den Beschluß der Gemeindevertretung, veröffentlichten den sozialdemokratischen Antrag mit den eigenen, die Einführung verschlechternden Änderungsantrag und schrieben darüber: „In der Sitzung der Aussiger Gemeindevertretung vom 28. März wurde folgender Antrag der deutschen Nationalsozialisten angenommen:“

Die Bestimmungen bestehen aus acht Punkten; einen davon haben die Nationalsozialisten ver-

schlechtert und dabei rund ein Drittel im Ausmaß „neuen Geistes“ beigesteuert. Das genügt für sie, um das ganze zu ihrem Antrag zu erheben. Das „Volkrecht“ stellte dies fest und knüpfte daran die Bemerkung, daß es die Sozialdemokraten aushalten werden, wenn sich die Hakenkreuzler mit sozialdemokratischen Federhandschmiden. Das scheint nun die deutschen Nationalsozialisten frecher gemacht zu haben. In ihrem Monatsblatt für Nationalismus und Gemeindepolitik, „Volk und Gemeinde“, Folge 1, bringen die Herrschaften nämlich den sozialdemokratischen Antrag wieder wörtlich und schreiben in fetten Lettern darüber: „Ein nationalsozialistischer Antrag in der Aussiger Stadtvertretung“, und weiter: „Der angenommene nationalsozialistische Antrag hat folgenden Wortlaut:“ Am Schluß fügen sie dann die Worte bei: „Das Aussiger Beispiel verdient Nachahmung“. Die Hakenkreuzler finden daran wahrscheinlich gar nichts besonderes, denn sie haben sich ja von der sozialdemokratischen Partei größere Sachen „angeeignet“. Im vorliegenden Falle kommt aber noch dazu, daß die Hakenkreuzler die Stützen der bürgerlichen Gemeindegemeinschaft sind, derselben Mehrheit, welche die Einführung der unentgeltlichen gemeindlichen Totenbestattung, trotz dem Beschluß der Gemeindevertretung, bisher mit Erfolg zu verhindern trachtete. So ist die Politik der nationalsozialistischen „Arbeiter“vertreter in Wirklichkeit beschaffen!

**Trotz hohen Profits werden Steuernachlässe gewährt!**

**Den Banken Steuernachlässe, dem Arbeiter Steuerdruck.**

Die Zeit ist wieder da, in der die Bilanzen, schon fröhlich, der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden. Und wer da, zwischen den Zeilen und Zahlen ein wenig zu lesen versteht, dem wird so manches offenbar, was vielen auf die Dauer unverständlich bleibt. Deshalb sind alle Bilanzen mehr oder weniger interessant, zeigen sie doch in jedem Falle, wie Profit gemacht wird.

Als eine der größten Banken des Inlandes veröffentlicht die Böhmisches Industrial-Bank diesmal als erste Bilanz vom Vorjahre. Unter allen inländischen Banken hat bekanntlich diese Bank das größte Aktienkapital, doch selbst sie an den Folgen ihrer zu großen Expansionspolitik, die in den Jahren daher betrieben wurde. Da die maßgebenden Faktoren in der Entschiedenprobe glaubten, daß nun die geeignete Zeit da sei, sich den entsprechenden Wirkungsbereich zu geben, dehnte man den Machtbereich zu weit aus, dachte nicht daran, daß es doch bald anders werden wird und hat nun Atembeschwerden bekommen, die sich so leicht nicht beseitigen lassen. Was das bei 210 Millionen Kronen eigenem Aktienkapital heißt, besonders in diesem Staate, wird jedermann leicht ermessen. Deshalb hat auch die Böhmisches Industrial-Bank den Sanierungsfonds in Anspruch nehmen müssen, der seinerzeit für die kleineren Geldinstitute für Stützungsaktionen geschaffen wurde.

Die Böhmisches Industrial-Bank weist in ihrer Bilanz für das Jahr 1926 einen Reingewinn von rund 19 Millionen Kronen aus, also um über 700.000 K mehr, als wie im Vorjahre. Wie reimt sich nun die Quanspruchnahme des Sanierungsfonds mit dem glänzenden Reingewinn?

Ist es der Zweck dieses Fonds, den Banken höhere Gewinne zu garantieren? Das ist durchaus nicht der Fall, nur hat man angeblich, um dieser Bank Zeit und Möglichkeit zu geben, ihren Expansionsfehler wieder gutzumachen, bedeutende Steuernachlässe gewährt. Inzwischen hat die Bank selbst auch beigetragen, das Gleichgewicht wieder herzustellen, indem sie in weitem Ausmaße immobilisierte Posten abbaut. Auch haben Debitoren und Kreditoren eine Beringerung erfahren. Das allein hätte aber nicht genügt, um den günstigen Abschluß zu erreichen, sondern maßgebend für den Reingewinn sind nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“

**namhafte Steuernachlässe.**

Aus Steuernachlässen wird also Profit, sogar erhöhter Profit für die Aktionäre, die an und für sich schon durch die Besserung der Positionen der Bank gewinnen. Auch dieses Beispiel zeigt mit aller Deutlichkeit, daß die Regierung in der Einkommensteuer der Arbeiterschaft nicht entgegenkommen kann, weil sie den großen Steuerträgern große Konzessionen machen muß.

Wenn den Arbeitern der letzte Lohnheller besteuert wird, dann mögen sie sich trösten mit der Ueberzeugung, daß es dafür den Aktionären der Böhmisches Industrial-Bank besser geht. So wirkt sich in diesem Staate unter Mitwirkung der deutsch-bürgerlichen Parteien „das gleiche Recht für Alle“ aus. Auch aus den Steuerhelfern der Arbeiter und Angestellten wird letzten Endes indirekt Profit für jene, deren Tätigkeit nur im Reffen besteht.

**Die Frechheit**

war seit je das liebste Auskunfts-mittel der Kommunisten in allen heißen Situationen. Wie ungeniert sie diese ihre glückliche Veranlagung ausnützen, zeigt eine Notiz des „Vorwärts“, die sich mit dem Artikel des Genossen J. B. in unserer Folge vom Mittwoch befaßt. Da wird ein Absatz aus dem Artikel abgedruckt, einige Worte werden durch Fettschrift und größere Lettern hervorgehoben und der drucktechnisch also erstellte Artikel wird eine Stelle aus einem Artikel der „Arbeiterzeitung“ gegenübergestellt, womit nun erwiesen werden soll, daß wir verschiedener Ansicht über die Genfer Wirtschaftskonferenz sind. Dabei könnten wir den ganzen Artikel der „Arbeiterzeitung“, nicht nur den vom „Vorwärts“ zitierten Absatz, voll und ganz unterschreiben, auch Genosse J. B. könnte es ruhigen Gewissens, denn der Artikel der „Arbeiterzeitung“ tritt eben von einer ganz anderen Seite an das Problem heran. Das verstehen nun die Kommunisten wirklich nicht und ihrer Borniertheit muß manches zugutegehalten werden. Daß sie aber absichtlich und böswillig entstellen, was wir sagen, beweist unser ganzer Artikel, den der „Vorwärts“ bis auf einen Absatz unterschlägt, weil er mit anderen Worten dasselbe sagt, was die „Arbeiterzeitung“ behauptete.

Der „Vorwärts“ will natürlich mit seinem Lärm nur erreichen, daß die kommunistischen Arbeiter über die Teilnahme der Russen an der Konferenz hinwegsehen. Die Demagogie der Kommunisten, die ihr Parteiführer Rosenberg vor kurzem so treffend charakterisiert hat, wird hier wieder offenbar: In Rußland Kompromisse mit der Bourgeoisie, in den übrigen Ländern radikalere Schein-lämpf. Rußland geht nach Genf und ist revolutionär, die Gewerkschaften aber sind reaktionär,

weil sie ebenfalls nach Genf gehen, obwohl sie doch dort schon durch das Beispiel der Russen, sollte man meinen, einmal revolutionäre Lektion lernen könnten und überhaupt die Gelegenheit, die Vertreter Sowjet-Rußlands, die sonst nur bei Kapitalisten zu treffen sind, von Angesicht zu Angesicht zu sehen, nicht vorübergehen lassen dürften.

**Sinnlos Strafe.**

Zur Strafe dafür, daß am 1. Mai die Straßenbahnen in Prag, Aussig und Reiberg gefeiert haben, hat der gewerkeparteiliche Eisenbahnminister Rajman den in den genannten Städten geplanten Ausbau des kommunalen Verkehrsweffens unmöglich gemacht, indem er die bereits erteilte Bewilligung telegraphisch zurückzog. In Aussig sollte die elektrische Kleinbahn bis **Marbich** ausgebaut werden, was eine eminent wichtige Maßnahme zugunsten der gesamten Bevölkerung wäre.

Gegen die Aufhebung der Bewilligung dieses Baues haben die Abg. Grünzner und Schmeichhart beim Eisenbahnminister Rajman sofort persönlich entschieden Protest erhoben. Mit dieser merkwürdigen, geradezu lächerlichen Maßregel, die die ganze Bevölkerung ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit, ganz gleichgültig, wie sie sich zum 1. Mai stellt, trifft, glaubt man offenbar einen indirekten Druck auf die sogenannten renitenten Straßenbahner, die sich ihr eigenes Recht, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern, selbstverständlich nicht nehmen lassen, auszuüben und sie solchermaßen zur Raison zu bringen. Die Abg. Grünzner und Schmeichhart fordern selbstverständlich die Widerrufung dieser Maßnahme und es ist wohl zu hoffen, daß dieser ministerielle Nachcast, der reinlich und boshaft zugleich ist, bald aus der Welt geschafft wird.

Nach den Kommunisten kommen immer die Gelben.

Eine Erscheinung, die man in den letzten Jahren beobachten konnte, ist die, daß gerade in jenen Gebieten, wo die Kommunisten nach der Spaltung der Sozialdemokratie am festesten Fuß gefaßt haben und wo es ihnen gelungen ist, die früher starken sozialdemokratischen, beziehungsweise freigeistlich-organisations zu zerstören, die gelbe Zumpfpflanze am besten gedeiht. So ist es in Mähriſch-Oſtrau, wo noch vor wenigen Jahren die Kommunisten eine starke Position hatten und wo schon bei der letzten Rundgebung der Bergarbeiter hervorgerufen ist, wie sehr dort Kapitalistenförderung aus der Förderung der Kommunisten Nutzen ziehen konnten. So ist es auch in Klado, das bei der Spaltung fast völlig ins Lager der Kommunisten übergegangen ist und wo seinerzeit Prana und Japotoch gewirkt haben. Nach einigen Jahren revolutionärer Arbeit zeigen sich nun die Wirkungen kommunistischer Tätigkeit. Auch da gelang es den Zödlingen der kapitalistischen Parteien, in die Arbeiterschaft einzudringen und gelbe Organisationen zu gründen. Bisher sind unter den Mitgliedern dieser gelben Organisationen ehemalige Kommunisten. Die Urheber der Spaltung sind verschwunden und haben die Arbeiterschaft der Forderung der Arbeiterbewegung preisgegeben. Statt die Arbeiterbewegung zu revolutionieren, wie sie es immer als ihre Pflicht ausgegeben haben, haben sie durch ihr Treiben bewirkt, daß die Gelben gerade in den stärksten Industriezentren der Republik Fuß gefaßt haben.

Das Stammeln der Geschlagenen. Der Ausgang der österreichischen Wahlen hat nicht nur den Herrn Seipel, sondern auch die Kommunisten unangenehm überrascht. Immer wieder erörtert die „Internationale“ die Frage, wieso es kommen konnte, daß die revolutionären Bolschewiki in Oesterreich so jämmerlich geschlagen wurden. Teils vor kurzem die Wiener „Rote Fahne“ der Aufforderung „Internationale“ mit, daß die III. Session Schuld sei, so meint Herr Willi Schlam in aus Wien in der „Internationale“ vom 3. Mai, daß die Schlammaschick, in die die Kommunisten hineingerieten, durch zwei andere überaus wichtige Faktoren“ erklärlich sei:

„Zunächst das österreichische Wahlgeseh... Jeder Arbeiter, der überhaupt auch nur noch die geringsten parlamentarischen Illusionen hatte, sah sich durch die Wahlordnung in die Zwangslage versetzt, trotz aller Unzufriedenheit mit der sozialdemokratischen Politik und trotz aller Zustimmung zu den kommunistischen Forderungen für die sozialdemokratische Partei zu stimmen, da er sich im Klaren war, daß unter den bewaltenden Verhältnissen die für die Kommunisten abgegebene Stimme sich keineswegs in der Erlangung von Parlamentsskandiaten auswirken wird. Dieser Umstand ist, will man den Wahlausgang richtig verstehen, nicht hoch genug einzuschätzen.“

Ueber die Möglichkeiten, die sich infolge des österreichischen Wahlgesehes ergeben konnten, waren sich also die meisten Arbeiter im Klaren. Nicht so die Leitung der KPÖ., denn sie gab die Lösung aus, kommunistisch zu wählen. Der „Erfolg“ blieb nicht aus:

„Im niederösterreichischen Landtag hat die sozialdemokratische Partei einen geringfügigen Verlust“

an Mandaten erlitten und den dankt sie den zerstückelten kommunistischen Stimmen. Aber das Wahlgeseh mit dem die Illusion haben es allein nicht vermocht, die KPÖ. an die Wand zu quetschen, denn es kam ein weiterer Umstand dazu:

„Zweitens steht die breite Masse der Arbeiterschaft, gerade weil Oesterreich ein beispielhaftes Land des kapitalistischen Zusammenbruchs ist, in der sozialdemokratischen Partei noch immer allein die Gewähr für die Sicherung des täglichen Brotes seiner wirtschaftlichen Kräfte. Was in anderen Ländern, deren Kapitalismus noch blühender als der österreichische, selbstverständliche Verwaltungsagenten des bürgerlichen Staatsapparates sind, stellt sich den österreichischen Arbeitern überdies als sozialistische Lot dar, da tatsächlich der kapitalistische Wiederaufbau nirgends in Oesterreich so imponderant durchgeführt wurde, wie in der sozialdemokratisch verwalteten Gemeinde Wien. Derselbe Instigationsarbeiter, der die grundsätzliche Wohltat der Kommunisten Partei freudig begrüßt hat, er in den entscheidenden Punkten der kommunistischen Kritik an der sozialdemokratischen Partei die kommunistische Auffassung billigt, steht dennoch im Panne des Gedankens, daß eine Sicherung wenigstens des allertümmerlichsten Daseins, eine Sicherung der nachsten Existenz nicht in der Macht der kleinen kommunistischen, sondern in der Macht der großen sozialdemokratischen Partei liegt.“

Gegen die grandiose Aufbauarbeit der sozialdemokratischen Gemeinde Wien konnten die Kommunisten mit ihren revolutionären Phrasen nicht aufkommen. Die österreichischen Arbeiter haben eben schon erkannt, daß, wie der frühere kommunistische Abgeordnete Svoblik sagte:

„Damit gar nichts gehen ist, wenn man den Arbeiter mit dem Vertrauen auf die nahe Weltrevolution freieren läßt.“

Bei uns in der Tschekoslowakei hat sich diese wertvolle Erkenntnis bisher nicht durchsetzen können und darum kann man das Aufkommen der „Internationale“ verstehen, wenn sie in ihrem Leitartikel am 1. Mai schrieb:

„Zum Glück sind wir (Kommunisten) nicht in Oesterreich.“

Agrarische Politik im Unterrichtsministerium.

Im Kulturausschuß des Abgeordnetenhauses hat vor kurzer Zeit der agrarische Unterrichtsminister Dr. Hodza eine Rede gehalten, in der er auch unter anderem sagte, daß das Fortschreiten an der Schwelle der Schule halt machen müsse. Was Herr Dr. Hodza darunter versteht, zeigt, wie das „Pravo Lidu“ berichtet, daß in der letzten Zeit alle freiberwerbenden Posten von Schulinspektoren durchwegs mit Angehörigen der Agrarpartei besetzt wurden. Es sind dies Krasovitz, Lann, Ledek, Rodebrad, Jicin, Raudny, Blatna, Listovel, Hollehan, Polachisch, Meleritz. Es wird dabei durchaus nicht berücksichtigt, ob der betreffende agrarische Kandidat im Fernvoranschlag des Landes-Schulrates sich befindet oder nicht. Nach außen hin führt eben Herr Dr. Hodza schöne Reden, in Wirklichkeit aber vertritt er unter Entpösterung der Schule die Entfernung aller sozialistischen Elemente, ja jedes neutralen Funktionärs aus dem Schulwesen und Besetzung aller leitenden Posten durch Angehörige der Agrarpartei.

Die Weltwirtschaftskonferenz.

Debatte über die Wirtschaftskrise.

Genf, 5. Mai. In der heutigen Sitzung der Weltwirtschaftskonferenz nahmen die sowjetrussischen Delegierten ihre Plätze im Sitzungssaal ein. Dem Einzug der Russen war eine Besprechung der Delegation mit dem Völkerverbandssekretär Sir Eric Drummond vorausgegangen, wobei die Russen über die allzu ausgedehnten Schutzmaßnahmen Beschwerde führten. Sie haben beim Völkerverbandssekretär die Vereinfachung der Sicherheitsmaßnahmen auf das bei den übrigen Delegierten angewendete Maß verlangt. Nach der Unterredung, die eine halbe Stunde dauerte, erklärten die russischen Hauptdelegierten, daß die Ursache ihrer Unzufriedenheit behoben sei.

In der Sitzung der Wirtschaftskonferenz sprach als erster Redner der ehemalige Oberkommissar des Völkerverbands in Oesterreich, Dr. Zimmermann.

Frau Freundlich, Mitglied des österreichischen Nationalrates, verweist auf die Bedeutung der Frauen in dem Gesundungsprozess Europas und empfiehlt hauptsächlich den Geist der Mitleid und Zusammenarbeit.

Der Vorsitzende des deutschen Wirtschaftsrates und Vorsitzender des Verwaltungsrates der deutschen Reichsbahn-Gesellschaft Dr. A. Siemens, legt das Hauptgewicht auf den heimischen Markt, namentlich in Ländern mit starker landwirtschaftlicher Produktion.

Der Vertreter von Chile, Prof. Urzua, fordert die Beseitigung der Zollschranken und spricht sich für das Gleichgewicht der Wirtschaftskräfte und den freien Wettbewerb aus.

Sodann sprach der englische Delegierte Muspratt, der Präsident des Verbandes der englischen Industrie. Er betonte, daß Weltkrieg und Nachkriegszeit das Gleichgewicht des englischen Wirtschaftslebens erheblich gestört hatten. Der allgemeine Wohlstand der Welt sei wesentlich zurückgegangen. Die Kaufkraft des Geldes habe sich wesentlich vermindert. Die Arbeitslosigkeit habe einen bedrohlichen Charakter angenommen. In England leide besonders die Exportindustrie unter der gegenwärtigen Wirtschaftskrise. Der Redner betonte zum Schluß, daß die Konferenz auf die volle Mitarbeit Englands rechnen könne.

Darauf sprach der Präsident der Schweizer Bankenvereinigung, Dubois, der darauf hinwies, daß die Schweiz sehr stark auf die Einfuhr angewiesen sei. Die Wiederherstellung des Wirtschaftslebens sei ohne gesunde und stabile Währungen nicht möglich. Die Frage der Handelsvertragspolitik müsse von der Konferenz besonders eingehend geprüft werden. Das gleiche gelte für die Zolltarifpolitik.

Abgeordneter Juriga ist unfreierig das

Schreckenskind der Hlinka-Partei die auch um der großen Ansehnlichkeit willen in die Regierung eintrat; er hielt noch immer oppositionelle Reden in Versammlungen, er benimmt sich im Parlament durchaus als Oppositioneller und macht so Suchla und Hlinka die größten Schwierigkeiten. Wegen einer Verammlungsrede aus dem Jahre 1923, in der er sagte, die Tschchen müßten aus der Slowakei hinaus, sie seien Lumpen, Komodianten usw., die Slowakei werden sie schon vertrieben und sich die Autonomie erkämpfen, wurde er angeklagt, aber in zwei Instanzen freigesprochen, da er sich dahin veramwortete, nicht alle Tschchen mit seinen Schimpfwörtern gemeint zu haben. Der Oberste Gerichtshof hob nun den Freispruch auf und ordnete eine neuerliche Verhandlung an, da eine Beschimpfung der Tschchen im Zusammenhang mit der Frage der slowakischen Autonomie nur als Beschimpfung des ganzen tschechischen Volks aufgefaßt werden könne.

Tagesneuigkeiten.

Dem gleichen Ziele entgegen!

Zum Parteilag.

Da klingi ein Wort auf: golden!  
Und wieder eines: grau.

Es malt den Stein, die Rot.  
Doch über Allem schwebt die eine Fahne: rot!

Hat; aneinander prallt das Wort. Die Gegenrede ist spitz, voll Eifer und nach festem Willen: jahrhundertalten Wunsch soll sie erfüllen.

Wie eine Symphonie verworrrer Töne bestürmt sie unser Ohr.

Und doch! Und doch! Es glätten sich die Bogen, sie wandern ein er hellen Ferne zu,

von einem Stern auf einen Weg gezogen: Empor!

Hans Souhsefer.

Die Sintflut des Mississippi.

New Orleans, 4. Mai. Dreizehn Kreise in Nord- und Mittel-Louisiana, die mehr als hundert große Städte, kleine Städte und Dörfer umfassen, sind überflutet und von den Einwohnern verlassen. Die angeschwollenen Gewässer des Mississippi bewegen sich auf die fruchtbarsten Baumwoll- und Reis erzeugenden Gebiete des Staates und auf die Hauptstadt zu. Das nordöstliche Louisiana ist in einer Ausdehnung von annähernd 1000 Quadratmeilen nahezu zerstört. Der Strom hat die Dämme an zwei weiteren Stellen durchbrochen. Ein neues Meer von Flüchtlingen hat sich in Bewegung gesetzt, wodurch die Zahl der Heimatlosen auf 250.000 steigt. Die schäumigen Gewässer bedecken jetzt nahezu schon 15.000 Quadratmeilen in Louisiana, Arkansas und Mississippi.

Wie die Zuckerbarone die Bevölkerung ausweihern. Gestern erfolgte die Freigabe des Zuckers für den Monat Mai, und zwar in der absolut unzureichenden Menge von fünf Prozent des Jahresbedarfs. Der Grund dieser Maßnahme der Zuckerfabrikanten liegt darin, daß in Wahren große Mengen unverkauften Zuckers liegen und die böhmischen Konsumenten gezwungen werden sollen, mährischen Zucker zu kaufen. Dies bedeutet aber eine tatsächliche Erhöhung der Zuckerpriese in Böhmen um etwa fünf bis zehn Prozent, weil ja die Konsumenten die erhöhte Fracht bezahlen müssen. Während die Frachtpriese in Böhmen pro Kilogramm höchstens zehn Heller betragen, macht die Fracht des Zuckers von Wahren nach Böhmen etwa 30-40 Heller beim Kilogramm aus. Statt daß die Zuckerfabrikanten die Priese des Zuckers senken, wenn zu viel Zucker da ist, treffen sie Maßnahmen, die den Zucker bei Zuckerüberschuß noch verteuern. So schaut die freie Zuckerwirtschaft aus, welche die Zuckerfabrikanten stets verfechten!

Eine Null jubel. In unserem Bericht über die Maifeier in Krumanau ist ein Druckfehler unterlaufen, der den Kommunisten nicht unangenehm sein dürfte. In unserem Bericht stand nämlich, daß an der kommunistischen Maifeier in Krumanau 2000 Personen teilgenommen hätten. Richtig ist, daß ihrer nur 200 waren.

Zur den Militarismus zerrissen. Auf Savanna wurden durch Explosion einer großen Pulverfabrik 14 Arbeiter vollkommen zerrissen und etwa 100 schwer verletzt. Die Zahl der Leichtverletzten beträgt etwa 200.

In den Tod gejagt. Der Bergarbeiter Hermann Sommer vom Viktorinschaft bei Dux ist 30 Jahre Bruderlademmitglied (58 Jahre alt). Er stand im März ein Tage in Krankenbehandlung, zwang sich dann wieder zur Arbeit und mußte nach kurzer Zeit wieder ärztliche Hilfe suchen. Er wurde dann nach Brüx zu Dr. Stieglitz (Krankenhaus) geschickt. Das ärztliche Gutachten lautete: „Ab 19. April gesund und arbeitsfähig.“ Sommer ging zu seinem Kantonarzt Dr. Weid in Dux und klagte über große Schmerzen, er könne nicht arbeiten. Dr. Weid erklärte: „Da kann ich nichts machen, Sie sind in Brüx als gesund erklärt worden.“ Sommer schleifte sich nächsten Tag zur Arbeit, er sah elend aus und klagte über Schmerzen. Seine Arbeitskameraden und auch Aufsichtsorgane rieten ihm, neuerlich den Krankenschein zu nehmen. Am nächsten Tag (21. April) war Feiertag. Sommer ging am 22. April zur Arbeit. Am Nachmittag gegen 1 Uhr brach Sommer bei der Arbeit zusammen, in wenigen Minuten war er tot. — Der Berichterstatter des „Glück auf!“ schreibt dazu: Im Revier ist dies seit einer kurzen Zeit der dritte Fall, wo die tranken Bergarbeiter den zweiten oder dritten Tag nach der ärztlichen Untersuchung von Brüx gestorben sind. Das Vertrauen unserer Bergarbeiter zu den Ärzten ist nicht gar rosig, wenn aber solche Fälle sich ereignen, dann muß das Vertrauen vollständig verloren gehen. Es muß daher die Bruderlade sich der Aufgabe unterziehen, solche Fälle unbedingt untersuchen zu lassen und die Verantwortlichen zur Verantwortung ziehen. Das Bruderladenschiedsgericht hat sich ebenfalls fast nur mit den ärztlichen Gutachten des Herrn Dr. Stieglitz zu befassen. Die Bergarbeiter können nicht dulden, daß sie auf Grund solcher ärztlicher Gutachten in den Tod gejagt werden.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

- 8.30: 11. Schallplattenkonzert. 11.30: Rundfunk für Alle! 12.00: Presse- und Informationsdienst. 12.15: Rundfunk für Alle! 12.30: Rundfunk für Alle! 1.30: 1. Teil: Der König hat's ordentlich. 2. Teil: Der König hat's ordentlich. 3. Teil: Der König hat's ordentlich. 4. Teil: Der König hat's ordentlich. 5. Teil: Der König hat's ordentlich. 6. Teil: Der König hat's ordentlich. 7. Teil: Der König hat's ordentlich. 8. Teil: Der König hat's ordentlich. 9. Teil: Der König hat's ordentlich. 10. Teil: Der König hat's ordentlich. 11. Teil: Der König hat's ordentlich. 12. Teil: Der König hat's ordentlich. 13. Teil: Der König hat's ordentlich. 14. Teil: Der König hat's ordentlich. 15. Teil: Der König hat's ordentlich. 16. Teil: Der König hat's ordentlich. 17. Teil: Der König hat's ordentlich. 18. Teil: Der König hat's ordentlich. 19. Teil: Der König hat's ordentlich. 20. Teil: Der König hat's ordentlich. 21. Teil: Der König hat's ordentlich. 22. Teil: Der König hat's ordentlich. 23. Teil: Der König hat's ordentlich. 24. Teil: Der König hat's ordentlich. 25. Teil: Der König hat's ordentlich. 26. Teil: Der König hat's ordentlich. 27. Teil: Der König hat's ordentlich. 28. Teil: Der König hat's ordentlich. 29. Teil: Der König hat's ordentlich. 30. Teil: Der König hat's ordentlich. 31. Teil: Der König hat's ordentlich. 32. Teil: Der König hat's ordentlich. 33. Teil: Der König hat's ordentlich. 34. Teil: Der König hat's ordentlich. 35. Teil: Der König hat's ordentlich. 36. Teil: Der König hat's ordentlich. 37. Teil: Der König hat's ordentlich. 38. Teil: Der König hat's ordentlich. 39. Teil: Der König hat's ordentlich. 40. Teil: Der König hat's ordentlich. 41. Teil: Der König hat's ordentlich. 42. Teil: Der König hat's ordentlich. 43. Teil: Der König hat's ordentlich. 44. Teil: Der König hat's ordentlich. 45. Teil: Der König hat's ordentlich. 46. Teil: Der König hat's ordentlich. 47. Teil: Der König hat's ordentlich. 48. Teil: Der König hat's ordentlich. 49. Teil: Der König hat's ordentlich. 50. Teil: Der König hat's ordentlich. 51. Teil: Der König hat's ordentlich. 52. Teil: Der König hat's ordentlich. 53. Teil: Der König hat's ordentlich. 54. Teil: Der König hat's ordentlich. 55. Teil: Der König hat's ordentlich. 56. Teil: Der König hat's ordentlich. 57. Teil: Der König hat's ordentlich. 58. Teil: Der König hat's ordentlich. 59. Teil: Der König hat's ordentlich. 60. Teil: Der König hat's ordentlich. 61. Teil: Der König hat's ordentlich. 62. Teil: Der König hat's ordentlich. 63. Teil: Der König hat's ordentlich. 64. Teil: Der König hat's ordentlich. 65. Teil: Der König hat's ordentlich. 66. Teil: Der König hat's ordentlich. 67. Teil: Der König hat's ordentlich. 68. Teil: Der König hat's ordentlich. 69. Teil: Der König hat's ordentlich. 70. Teil: Der König hat's ordentlich. 71. Teil: Der König hat's ordentlich. 72. Teil: Der König hat's ordentlich. 73. Teil: Der König hat's ordentlich. 74. Teil: Der König hat's ordentlich. 75. Teil: Der König hat's ordentlich. 76. Teil: Der König hat's ordentlich. 77. Teil: Der König hat's ordentlich. 78. Teil: Der König hat's ordentlich. 79. Teil: Der König hat's ordentlich. 80. Teil: Der König hat's ordentlich. 81. Teil: Der König hat's ordentlich. 82. Teil: Der König hat's ordentlich. 83. Teil: Der König hat's ordentlich. 84. Teil: Der König hat's ordentlich. 85. Teil: Der König hat's ordentlich. 86. Teil: Der König hat's ordentlich. 87. Teil: Der König hat's ordentlich. 88. Teil: Der König hat's ordentlich. 89. Teil: Der König hat's ordentlich. 90. Teil: Der König hat's ordentlich. 91. Teil: Der König hat's ordentlich. 92. Teil: Der König hat's ordentlich. 93. Teil: Der König hat's ordentlich. 94. Teil: Der König hat's ordentlich. 95. Teil: Der König hat's ordentlich. 96. Teil: Der König hat's ordentlich. 97. Teil: Der König hat's ordentlich. 98. Teil: Der König hat's ordentlich. 99. Teil: Der König hat's ordentlich. 100. Teil: Der König hat's ordentlich.

Deutschland.

- 1. Teil: Der König hat's ordentlich. 2. Teil: Der König hat's ordentlich. 3. Teil: Der König hat's ordentlich. 4. Teil: Der König hat's ordentlich. 5. Teil: Der König hat's ordentlich. 6. Teil: Der König hat's ordentlich. 7. Teil: Der König hat's ordentlich. 8. Teil: Der König hat's ordentlich. 9. Teil: Der König hat's ordentlich. 10. Teil: Der König hat's ordentlich. 11. Teil: Der König hat's ordentlich. 12. Teil: Der König hat's ordentlich. 13. Teil: Der König hat's ordentlich. 14. Teil: Der König hat's ordentlich. 15. Teil: Der König hat's ordentlich. 16. Teil: Der König hat's ordentlich. 17. Teil: Der König hat's ordentlich. 18. Teil: Der König hat's ordentlich. 19. Teil: Der König hat's ordentlich. 20. Teil: Der König hat's ordentlich. 21. Teil: Der König hat's ordentlich. 22. Teil: Der König hat's ordentlich. 23. Teil: Der König hat's ordentlich. 24. Teil: Der König hat's ordentlich. 25. Teil: Der König hat's ordentlich. 26. Teil: Der König hat's ordentlich. 27. Teil: Der König hat's ordentlich. 28. Teil: Der König hat's ordentlich. 29. Teil: Der König hat's ordentlich. 30. Teil: Der König hat's ordentlich. 31. Teil: Der König hat's ordentlich. 32. Teil: Der König hat's ordentlich. 33. Teil: Der König hat's ordentlich. 34. Teil: Der König hat's ordentlich. 35. Teil: Der König hat's ordentlich. 36. Teil: Der König hat's ordentlich. 37. Teil: Der König hat's ordentlich. 38. Teil: Der König hat's ordentlich. 39. Teil: Der König hat's ordentlich. 40. Teil: Der König hat's ordentlich. 41. Teil: Der König hat's ordentlich. 42. Teil: Der König hat's ordentlich. 43. Teil: Der König hat's ordentlich. 44. Teil: Der König hat's ordentlich. 45. Teil: Der König hat's ordentlich. 46. Teil: Der König hat's ordentlich. 47. Teil: Der König hat's ordentlich. 48. Teil: Der König hat's ordentlich. 49. Teil: Der König hat's ordentlich. 50. Teil: Der König hat's ordentlich. 51. Teil: Der König hat's ordentlich. 52. Teil: Der König hat's ordentlich. 53. Teil: Der König hat's ordentlich. 54. Teil: Der König hat's ordentlich. 55. Teil: Der König hat's ordentlich. 56. Teil: Der König hat's ordentlich. 57. Teil: Der König hat's ordentlich. 58. Teil: Der König hat's ordentlich. 59. Teil: Der König hat's ordentlich. 60. Teil: Der König hat's ordentlich. 61. Teil: Der König hat's ordentlich. 62. Teil: Der König hat's ordentlich. 63. Teil: Der König hat's ordentlich. 64. Teil: Der König hat's ordentlich. 65. Teil: Der König hat's ordentlich. 66. Teil: Der König hat's ordentlich. 67. Teil: Der König hat's ordentlich. 68. Teil: Der König hat's ordentlich. 69. Teil: Der König hat's ordentlich. 70. Teil: Der König hat's ordentlich. 71. Teil: Der König hat's ordentlich. 72. Teil: Der König hat's ordentlich. 73. Teil: Der König hat's ordentlich. 74. Teil: Der König hat's ordentlich. 75. Teil: Der König hat's ordentlich. 76. Teil: Der König hat's ordentlich. 77. Teil: Der König hat's ordentlich. 78. Teil: Der König hat's ordentlich. 79. Teil: Der König hat's ordentlich. 80. Teil: Der König hat's ordentlich. 81. Teil: Der König hat's ordentlich. 82. Teil: Der König hat's ordentlich. 83. Teil: Der König hat's ordentlich. 84. Teil: Der König hat's ordentlich. 85. Teil: Der König hat's ordentlich. 86. Teil: Der König hat's ordentlich. 87. Teil: Der König hat's ordentlich. 88. Teil: Der König hat's ordentlich. 89. Teil: Der König hat's ordentlich. 90. Teil: Der König hat's ordentlich. 91. Teil: Der König hat's ordentlich. 92. Teil: Der König hat's ordentlich. 93. Teil: Der König hat's ordentlich. 94. Teil: Der König hat's ordentlich. 95. Teil: Der König hat's ordentlich. 96. Teil: Der König hat's ordentlich. 97. Teil: Der König hat's ordentlich. 98. Teil: Der König hat's ordentlich. 99. Teil: Der König hat's ordentlich. 100. Teil: Der König hat's ordentlich.

Dank dem deutschen Justizminister Wahring! Im Ressort des Ministeriums des Innern ist nunmehr der Standpunkt, daß den Gemeinden die subjektiven Sprachrechte des Sprachengesetzes nicht nur in ihrer Eigenkraft als Parteien, sondern auch in ihrer Eigenschaft als öffentliche Ämter und Behörden zustehen, durchgedrungen. Dagegen beharrt das Justizministerium nach wie vor auf seiner gegenteiligen Anschauung. Bekanntlich weigert sich das Justizministerium trotz Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichtes auch, die Ausländer als Angehörige der Sprache einer nationalen Minderheit zu behandeln und ihnen unter den Voraussetzungen des § 2 des Sprachengesetzes subjektive Sprachrechte zuzuerkennen!

Änderung des Gemeindebeamtengesetzes? Wie die „Deutsche Presse“ kürzlich mitteilte, befiel der politische Ausschuss der Regierungsparteien, die Bestimmung, daß Gemeindeglieder von 3000 Einwohnern angefangen einen Juristen als Sekretär anstellen müssen, fallen zu lassen. Die Bestimmung soll erst bei einer Einwohnerzahl von 10.000 gelten. — Eine Bestätigung dieser Nachricht von anderer Seite liegt bisher nicht vor.

Ein wahrer Weibsteufler. Mittwoch Nacht erzwangte die Frau eines Holzfallers in einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Poitiers in bestialischer Weise ihren Mann vor den Augen ihrer beiden Kinder im Alter von 16 und 18 Jahren. Sie wachte ihren Mann aus dem Schlafe, schüttelte ein Gefäß mit Benzin über ihn aus und steckte den Unglücklichen in Brand. Der Holzfaller, der wie eine lebende Fackel brannte, verkoch sich in die Federn, doch das Weib riß ihn hervor und legte ihn neuerlich mit Benzin. Nach gräßlichen Beiden verschied der Mann wenige Stunden nachher im Krankenhaus, wohin er überführt worden war. Die Frau schilderte dann den Leuten ihre Tat und erklärte, sie wisse nicht, warum sie die furchtbare Tat begangen habe. Sie wurde verhaftet und ins Gefängnis überführt.

Ein Vulkan unter Wasser. Im Kapischen Meere erfolgte in der Nähe von Kap Kurinsk in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai der Ausbruch eines großen unter Wasser befindlichen Vulkans, der 15 Minuten anhielt. Eine riesige Feuerfäule war über dem Wasser sichtbar. Am Orte des Ausbruchs hat sich eine größere Insel gebildet.

Bahnunfall. Die Staatsbahndirektion Königsgrätz teilt mit: Bei Verschlebung des Juges Nr. 643 im alten Bahnhof in Reichenau bei Gablonz a. N. entgleisten am 4. d. M. um 24 Uhr am Wechsel Nr. 7 die Zugmaschine und zwei Waggons, so daß die Einfahrt in die Station verlegt wurde. Die Strecke war heute, den 5. d. M., um 12 Uhr wieder frei. Der Personverkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

Der Erfinder des Pyramidons gestorben. Am 29. April verstarb im vierundachtzigsten Lebensjahre in Bensheim a. d. Bergstraße, wo er seit seiner Emeritierung lebte, der frühere Ordinarius an der medizinischen Fakultät der Universität Breslau Geheimrat Prof. Wilhelm Fische. Von 1886 bis 1921 hatte er an der Breslauer Universität den Lehrstuhl für Agneistik inne. Sein größtes Verdienst erwarb er sich mit der Erfindung des Antipyrins und besonders des Pyramidons, wodurch er zugleich zum Wohltäter von Millionen von Menschen geworden ist.

Weiteres Unheil des Mississippi. Nördlich von Vidalia, bei Duckport, haben die Fluten des Mississippi abermals einen Damm weggespült, wodurch nahezu 500.000 Hektar fruchtbarer Bodens mit einer Bevölkerung von 30.000 von der Ueberschwemmung bedroht sind. Damit steht das ganze nördliche Louisiana unter Wasser. An zahlreichen anderen Stellen werden Dammbrüche als Folge des ungeheuren Druckes der Wassermassen befürchtet, so daß zahlreiche Flugzeuge zur Beobachtung und Hunderte

# „Maigebanken“ eines Christen.

## Ein subdeutscher Ude?

Der christlichsoziale Parteimann E. Reichenberger, sonst als Spärdmacher in Kulturkampfsfragen bekannt, entsuppt sich in einem Artikel, den mehrere christlichsoziale Blätter zum ersten Mai abdruckten, als ein recht sonderbarer Schwärmer. Ja, man könnte nach diesem Artikel ruhig behaupten, daß Reichenberger auf dem besten Wege ist, ein kleiner Ude zu werden. Ist es ihm mit den christlichen Ideen, die er in seinem Mai-Artikel vertritt, nur einigermaßen ernst, so muß er über kurz oder lang den krassen Widerspruch empfinden, der gerade zwischen seiner Ueberzeugung und der christlichsozialen Politik liegt. Wir haben nie bezweifelt, daß es in den Reihen der Christlichsozialen Leute gibt, die allen Ernstes glauben, sie gehörten einer christlichen Partei an, deren Ziel es ist, die Ideen des Christentums in die Tat umzusetzen. Aber man wird diese Leute immer unter den primitiven Menschen, den christlichsozialen Arbeitern und Kleinbürgern, nicht unter den Führern und Intellektuellen suchen, die doch dank ihrer besseren Schulung soviel klares Urteil haben müßten, um den Widerspruch zwischen Wort und Tat, Namen und Wirken ihrer Partei auf den ersten Blick zu erkennen. In diesen Reihen vermutet man gemeinhin doch nur durchtriebene Demagogen und lalischnützige Machtpolitiker. Ob Herr Reichenberger einen seltenen Ausnahmefall darstellt? Nicht sein Bekenntnis, das einer Laune entspringen sein kann, sondern allein seine zukünftige Entwicklung kann uns diese Frage beantworten. Aber darauf kommt es jetzt nicht an. Wir wollen unseren Lesern lediglich zeigen, wie ein christlichsozialer Parteimann die gegenwärtige Lage des politischen Christentums sieht und wie er dessen Aufgaben umgrenzt. Darum sei ein größerer Abschnitt des Reichenbergerschen Artikels zitiert:

„Wäre das Christentum nicht soviel von Christen mißbraucht worden, es hätte nie zur Ufalsbewegung unserer Tage kommen können, die doch letzten Endes ein Irretum am Leben der meisten Christen ist. — Lassen wir uns nicht täuschen! Das Christentum hat nie und nirgends die Ausbeutung der Menschheit, die Mißachtung der Menschwürde legalisiert, hat nie ein Kompromiß zwischen dem Herrgott und dem Geldsack gekannt; hat nie erklärt, daß die Dividende vor der Seele kommt; daß man dem Herrgott und dem Mammon dienen könne! Ganz im Gegenteil, wer zu all dem sittlichen und sozialen

Unrecht unserer Tage schweigt, macht sich mitschuldig.

Ist das Christentum noch reale Macht? Kann es die Gesinnung derart beeinflussen, daß eine Aenderung der sozialen Verhältnisse daraus hervorzugeht? Das ist die große Frage, die der erste Mai alljährlich an unser Volk, nein, an die Menschheit, richtet. Bei der Antwort scheiden sich die Geister. Sozialismus und Kommunismus verneinen die Frage. Sie erwarten die Hilfe nicht vom Einfluß des Christentums, nicht von einer Umbildung der Gesinnung. Vielleicht sind es viel bittere Erfahrungen, die sie zur Verzweiflung am Christentum und an der Menschheit führten und auf den Weg der Gewalt verwiesen, auf den Klassenkampf. Wer möchte Richter sein? Wer den ersten Stein auf sie werfen? Die christliche Arbeiterchaft glaubt an die Menschheit, an das Christentum. Sie fühlt sich dem Unternehmer in Christus und in der Kirche verbunden; sie will es nicht glauben, daß der Mann, der mit ihr an der Kommunionbank kniet, wirklich ihr Feind, ihr Ausbeuter ist, so oft es ihr der Sozialismus und Kommunismus predigt; sie hofft auf das Verständnis, auf die Einsicht, auf den guten Willen des Unternehmers. Die christliche Arbeiterchaft fühlt sich ihrem Volke verbunden, leidet und kämpft mit für ihr Volk und die Interessen jedes Volksgenossen. Sie erwartet aber auch, daß endlich der Arbeiter als gleichberechtigter Volksgenosse gewertet wird, im privaten, wie im öffentlichen Leben und ganz besonders an der Arbeitsstelle. Die christliche Arbeiterchaft fühlt sich der Autorität verpflichtet, weil sie die Autorität in der Ewigkeit verankert und verwurzelt glaubt, weil sie die irdische Autorität der göttlichen verantwortlich weiß, verantwortlich für alle Maßnahmen in der Politik, in der Wirtschaft, im Gemeinschaftsleben. Wehe, wenn dieser Glaube der christlichen Arbeiterchaft einmal erschüttert wird! Er wankt schon heute ganz bedenklich, die Belastungsproben von allen Seiten sind zu groß! Dann ist der Volkswutismus der einzige Ausweg und dann — das müßten sich die maßgebenden Kreise alle Tage sagen!

Eine besondere Verpflichtung zu sozialer Arbeit liegt auf den christlichen Politikern. Es wäre sehr wenig, wenn das Christentum nur für die Wählerverpflichtungen ausreichte wäre; wenn kleine und kleinliche Parteiführer die großzügige, christliche Sozialarbeit verhindern sollten.

von Booten zur Rettung der bedrohten Bevölkerung bereitgehalten werden. Man rechnet damit, daß die höchste Flutwelle des Mississippi ungefähr in einer Woche bei New Orleans ankommen wird. Für diesen Zeitpunkt droht wiederum die Gefahr der Ueberschwemmung der Stadt. Es wird heute bereits erzwungen, noch weitere Schutzmaßnahmen vorzunehmen, um dem Wasser einen noch größeren Abfluß zu ermöglichen. Auch Kanada wird vom Hochwasser heimgesucht. So sind weite Teile der Stadt Brandon überschwemmt.

Das Schulwandern in Deutschland. Der Reichstag hat am 6. April l. J. folgende Entschliessung angenommen: 1. Die Reichsregierung zu ersuchen, auf die Länderregierungen einzuwirken, damit a) der monatliche Schulwandeltag, d. h. wenigstens neun Schultage im Jahre, für alle Volksschulen und höhere Schulen auch in jenen Ländern eingeführt werde, die diese Unterrichts- und Erziehungsmaßnahme bisher noch nicht kannten; b) gleich wie bisher schon in Preußen, Bayern, Sachsen und Baden üblich, mehrtägige Schülerwanderungen durch Zusammenlegung mehrerer monatlicher Wandertage grundsätzlich gestattet

werden; c) durch staatlich eingerichtete Führerkurse ein geordnetes Jugendwandern gefördert werde. 2. Die Reichsregierung zu ersuchen, auf die Hauptverwaltung der Reichseisenbahn dahin einzuwirken, daß für Jugendwanderungen, Turn- und Sportfahrten: a) der Einspennig-Zug für 1 Kilometer in der vierten Klasse eingeführt werde; b) die Mindestteilnehmerzahl auf fünf herabgesetzt werde; c) von dem seit 1. Jänner 1927 verlangten, völlig überflüssigen Führerausweis wieder abgesehen werden möge.

Das Eisenbahnunfall in Spanien. Am Bahnhof von Palma del Rio zwischen Sevilla und Cordoba stieß, wie wir bereits gemeldet haben, der sogenannte Andalusienexpress in der Nacht zum Mittwoch in voller Fahrt auf einen im Bahnhof haltenden Güterzug, dessen letzte Wagen noch auf dem Hauptgleis standen. Sämtliche Wagen des Güterzuges wurden aus dem Gleis geworfen, zwei Wagen des Schnellzuges ineinandergeschoben. Zwei Personen, ein 19-jähriges Mädchen und ein Postbeamter, waren sofort tot. Unter den Verletzten befindet sich auch ein Deutscher namens Richard Krimm. Kurz vor dem Unglück hatte der Hofzug, mit dem die königliche

Der Rückschlag wäre unabweislich, wenn christliche Sozialarbeit sich als sozial-reaktionär erweisen sollte. Der sozialen Probleme gibt es genug zu meistern, Fortführung des Versicherungswertes, Wohnungsproblem usw. Jetzt besteht es durch Taten die soziale Gesinnung zu erwecken! Auch in der Friedensfrage, Abbau des Militarismus usw. Die Sozialismus wartet. Die Verantwortung der christlichen Politiker ist ungeheuerlich. Bei ihnen liegt die Entscheidung zwischen Sozialismus und Volkswutismus.“

Hier ist ein Christlichsozialer, der die Beseitigung der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft als eine christliche Forderung erklärt, der kein Kompromiß zwischen dem Herrgott (das heißt in seiner Sprache doch wohl, den christlichen Sittenlehren) und der Dividende des Kapitalisten schließen will. Und dieser christlichsoziale Parteigänger wirft zweifelnd die Frage auf, ob das Christentum noch eine reale Macht sei. Er tröstet sich, sehr schwach und wenig sicher, mit dem Gedanken an die Kommunionbank, die Arbeiter und Ausbeuter in eine Front stellt. Weiß er nicht, daß beide in der Kirchenbank aufeinander die Flüche des Himmels herabrufen, daß der Arbeiter um bessere Zeit betet, der Unternehmer aber zur Förderung seines Profits die Not der Arbeiter vom Himmel erschleht? Und widerspricht nicht die Politik der Christlichsozialen so sehr jedem christlichen Gedanken, daß die Frage Reichenbergers stellen, sie verneinen heißt. Nicht in die Kommunionbank möge er flüchten, sondern ins Parlament, dort wird er bei Zöllern, Kongrua, Steuerreform, Wehrvorlagen belehrt werden, daß das Christentum keine reale Macht mehr hat — wenigstens keine über die Christlichsozialen!

Christliche Taten fordert Reichenberger als Beweis christlicher Gesinnung. Aber ein Jahr sehr unchristlicher Taten kann ihm heute schon sagen, daß er auf die christlichen Taten vergebens warten wird. Abbau des Militarismus? Eben hat seine Partei ihn gestiftet. Ausbau der Sozialpolitik? Eben ist seine Partei daran, die Sozialversicherung zu verschlechtern. Der Sozialismus wartet? Wohl, aber nicht auf die Maher-Harting und Silgenreiner, die Seipel und Ledebur. Er wartet auf die unabweisliche Erkenntnis der christlichsozialen wählenden Arbeiter, daß sie ihren ärgsten Feinden gedient haben und einer Illusion nachgelaufen sind. Diese Erkenntnis wird kommen. Artikel, die wie der Reichenbergers, so scharfes Schlaglicht werfen, können sie nur fördern.

Familie, Ministerpräsident de Ribera und der Kriegsminister vor den Oesterreichischen in Sevilla nach Madrid zurückkehrten, die Unglücksstelle passiert. In dem verunglückten Schnellzug befand sich die übrige Hofgesellschaft.

Geheimnisvoller Tod eines Reichwehrojoldaten. In Böden wurde der Reichwehrojoldat Wagner aus Dresden, als er nach vor dem Munitionshaus Wache stand, gegen 11 Uhr durch einen Schuß so schwer am Oberarm verletzt, daß er bald darauf verstarb. Bis jetzt steht noch nicht fest, wer den Schuß abgefeuert hat. Die Staatsanwaltschaft in Bouchen ist mit der Aufklärung des Falles beschäftigt.

Die Opfer des Grubenunglücks. Von den im Bergwerk von Everettville (Westvirginia) verunglückten Bergleute sind bis Mittwoch insgesamt 24 Tote geborgen. 58 Bergleute befinden sich noch in der Grube, die mit Gas angefüllt ist, so daß bestimmt mit ihrem Tod gerechnet werden muß.

Verable Hochzeitsgesellschaft. In Pacton (Mecklenburg) wurde einer großen Hochzeitsgesellschaft während der Hochzeitsfeier sämtliche abgetragene Kleidungsstücke gestohlen; auch die Wäsche und Wertgegenstände des jungen Paares nahmen die Diebe mit.

Vajazzo-Automaten sind Glücksspiele. Gegen den Vertreter Kunath einer Berliner Firma, die in Leipzig mehrere sogenannte Vajazzo-Automaten aufgestellt hatte, erhob die Staatsanwaltschaft Anklage wegen verbotswidrigen, gewerbsmäßigen Glücksspiels. Vor dem Leipziger Schöffengericht bezeichneten auch zwei Professoren als Sachverständige die Vajazzo-Automaten nicht als Glücksspiele, sondern als Glücksspiele, bei denen nur die geschicktesten Spieler 10 Prozent Gewinn erzielen. Das Urteil lautete auf 300 Mark Geldstrafe wegen verbotenen, gewerbsmäßigen Glücksspiels. Die beschlagnahmten Vajazzo-Automaten werden eingezogen.

Verurteilter Kokainlieferant. Vor einem Berliner Schöffengericht hatte sich der Apotheker Friedrich Fischer wegen Vergehens gegen das Opiumgesetz zur Verantwortung. Dem Angeklagten wird zum großen Teil die Schuld an dem Tode einer einst berühmten und gefeierten Berliner Schönheit, der ehemaligen Schauspielerin Marietta Wolf, zugesprochen. Unter dem Genus des Kokainlieferanten war sie in den letzten Jahren körperlich und seelisch völlig heruntergekommen und — einst berühmte Modedame — völlig „verschlampt“. Sie war auch völlig dem Alkohol verfallen, leerte mitunter mehrere Gläser Rognal hintereinander und schlief dann bis drei Tage ununterbrochen. Im Sommer letzten Jahres wurde sie eines Tages tot im Badezimmer ihrer Villa aufgefunden. Da der Gashahn offen stand, wurde Selbstmord angenommen. Die nähere Untersuchung ergab jedoch, daß Marietta Wolf im Kokainrausch zusammengebrochen war, nachdem sie den Gashahn geöffnet hatte. Apotheker Fischer hatte der Marietta Wolf wöchentlich ein bis zweimal persönlich Kokain ins Haus gebracht. Das Urteil gegen ihn lautete auf vier Monate Gefängnis, da seine Handlungsweise den Tod zur Folge gehabt habe.

# Prager Filmbörse.

Sergeant O'Hara. — Die teuflische Versuchung. Er als Student. — Jwan der Schreckliche. Hoheit der Eintänzer.

Die neu vorgeführten Panamel-Filme können auch einen milden Kritiker in arge Verlegenheit bringen: man weiß tatsächlich beim besten Willen nicht, wie man Filme besprechen soll, die hinsichtlich der Regie, der Photographie und der Besetzung zwar mehr als bloß befriedigend sind, deren Inhalt aber — falls man die Fabel überhaupt „Inhalt“ heißen will — derart abern, unlogisch, verlogen und sinnlos ist, daß jedes Maß des Kritikers abhanden kommen muß. Am besten wäre es, einfach zu schweigen. Aber durch das Verschweigen dieser Stücke, die gewiß mit großer Nettune herausgebracht werden, durch das Nicht-Ausklären des Publikums würde man den Schaden nur noch größer machen. Da gibts einen Film „Sergeant O'Hara“, der von den Erlebnissen eines jungen Mannes (William Haines) während seiner vierjährigen Dienstzeit bei der Marine handelt. Von Chaney spielt einen Sergeanten, der eine junge Wärterin (Eleanor Boardman) liebt und dann auf sie verzichtet — zugunsten des jungen Marinewarrens, den er so streng behandelt hat. Von Chaneys Spiel ist wieder einmal meisterhaft; und bezwingend bis in die kleinste Handbewegung, bis zum leisesten Zucken der Mundwinkel; der Schluß des Stückes spielt sich in China ab, man bekommt sesselnde Einblicke in das Treiben auf einem Kriegsschiff usw. — aber der Gesamtindruck ist niederschmetternd, da die Dummheit des Filmes zu auffallend ist. Ebenso abern ist der erste Opa de Putti-Film, den die Heldin des „Varietés“ in Amerika gespielt hat: er betitelt sich „Die teuflische Versuchung“ oder so irgendwie, — man bekommt ja die deutschen Titel der Filme nicht zu sehen und ist auf die Uebersetzung

aus dem Tschechischen angewiesen. Eine irrsinnig dumme Liebesangelegenheit, über die man nur bedenklich den Kopf schütteln kann. Ein näheres Eingehen auf den Film erscheint uns zwecklos. Was man aus der Putti in Amerika gemacht hat? Man hat ihr eine Rolle gegeben, die rein gar nichts befragt, in der sie nichts zeigen kann, die nicht wahr ist: die Ministerin ist schön, aber farblos, nichts sagend, weil sie eben nichts sagen kann. Dazu ist also Opa de Putti nach Amerika gegangen? Wer sie aus den Filmen „Manon Lescaut“, „Varietés“ und „Junges Blut“ kennt, wird maßlos enttäuscht sein, nicht vielleicht so sehr über ihr Aussehen, als über ihr Künstlertum. — Der neue Harold Lloyd-Film „Er als Student“ zeigt ebenfalls eine bedauernswerte Geistesarmut. Das Stück reicht bei weitem nicht mehr an die früheren Filme des bekannten Komikers heran und kann als ganz konventionelles „Lustspiel“ bezeichnet werden.

Im Verleih der „Biografia“ erscheint der erschütternde russische Film „Jar Jwan der Schreckliche“, ein Ereignis des Zwoljino in Moskau. Das Bildwerk ist nicht so sehr als Spielfilm, sondern eher als ein herrliches Kulturbild des russischen Jarenreiches unter Jwan IV., der ob seiner Vorfahrennamen der Beinamen der Schreckliche erhielt (1533—1584), aufzufassen. Grausam und unerbittlich wie die damalige Schreckensherrschaft des jabschisch veranlagten Jaren ist auch dieser Film, vom Regisseur J. Zaritsch in herrlichen Bildern festgehalten. Die Fabel weiß von einem leibeigenen Deutschen zu erzählen, der von dem Wunsch befestigt ist, das Weltall im Fluge zu erobern und einen eigenen Flugapparat geschaffen hat. Der Jar läßt ihn wirklich fliegen, rast aber vor Wut, als der Flug tatsächlich gelingt. Er bricht während in die Worte aus, die dem ganzen Film eigentlich erst den richtigen Sinn geben: „Sklaven haben keine Flügel!“ Er verurteilt den tüchtigen Erfinder zum Tod, doch die Jarin verliebt sich in den Vurschen und rettet ihm das Leben, nachdem sie ihn zum Mörder

gemacht hat. Der Jar hört von der Untreue seiner Frau und erwürgt sie, während der Erfinder selbst ebenfalls sein Leben verliert. Das ist kurz der hauptsächlichste Inhalt des düsteren, aber regieetchnisch genialen Filmes, dessen Stärke in der genauen Kleinmalerei und Charakterisierung, in dem stürmenden Geist der Freiheit zu suchen ist. Die Photographie (M. Wladimirov) ist von herrlicher Schönheit und Klarheit, manche der Szenen von geradezu bestirndem Reiz. Die Darstellung ist kongenial: L. M. Leonidow als Jar, J. Kulkwin als Deutscher, S. Karell als seine Braut und die ganze übrige Besetzung zeigen Leistungen, wie man sie selten in einem Film zu sehen bekommt. Die tschechische Beteiligung des Filmes (der Film beginnt mit zehn meist überflüssigen Titeln, dazu noch sechs Titel Vorspann) ist nicht gerade glücklich, jedenfalls fehlt ihnen der frühe revolutionäre Geist, den die Bilder so machtvoll ausstrahlen. — „Seine Hoheit der Eintänzer“ betitelt sich ein Wiener Film, der von einer romanhaften Kolportage-Geschichte aus dem Nachkriegs-Wien zu berichten weiß. So schwach das Manuskript ist, so gut wurde der Film von dem Regisseur Karl Leitner inszeniert, aber die Geschichte von dem Aristokraten, der sich als Eintänzer sein Brot verdient und der von seinem schurkischen Bruder eines Diebstahles bezichtigt wird, kann dadurch nicht schmaler werden. Gut sind die Szenen von einer Razzia und von dem Verhör der angehaltenen Mädchen auf der Polizei. Bruno Kastner in der Hauptrolle ist ein unheimlich guter Poser, der außer seiner Eleganz nichts auffallendes hat, Amy Ondra wirkt im Vergleich zu der anmutigen und seinen Affekte, dagegen ist Robert Valberg in seiner Intrigantenvolle gut am Platz. Die Photographie von Viktor Glud ist klar, aber entschieden zu hart.

Argus.

Russische Satire.

Schauspieler internationale. „Aber ich bitte Sie, Genosse, mit Capablanca kann ich unter keinen Umständen spielen: erstens ist er ein Bourgeois, und zweitens wird er mich sowieso mattsetzen!“

Kleine Chronik. Schulkrankheiten.

Jede Mutter weiß ein Lied davon zu singen, welche Krankheiten durch den Schulbesuch des Kindes ins Haus kommen. Wir brauchen dabei gar nicht einmal der Müdigkeit und Arbeit zu gedenken, die eine Folge der Überanstrengung und der wenig guten Luft in den Schulräumen sind.

Matthäus und Markus.

Matthäus und Markus sind zwei hochachtbare Bürger und Wirtschaftsträger in einem jener Staaten nördlich der Ostsee, die auf ihre gute Bürgerlichkeit so unendlich stolz sind.

Kranklich finden alle Infektionskrankheiten ganz besonders eine Ausbreitung in der Schule, und wir dürfen uns nicht darüber wundern, daß Schulkinder nur zu leicht die verschiedensten Krankheiten, zumal solche, die wir als ausgeprägte Kinderkrankheiten bezeichnen, in oft recht roher Folge, auf jeden Fall aber im Laufe der durchwandelten Schuljahre, bekommen und dadurch nicht selten sogar in Lebensgefahr geraten.

Auf den tüchtigen Rechtsanwalt von Dr. Markus machen natürlich solche Einwendungen gar keinen Eindruck, sondern er lieh seine Zeugen aufmarschieren. Alle, alle waren sie durch die Markussche Plattfuchseinslage glückliche Menschen geworden.

Ganz verkehrt wäre es, wollten wir aus Gründen der Vorsorge den Weg der Vermeidung eines Schulbesuches, etwa durch Privatunterricht, wählen. Dieser Weg ist nicht nur für uns kaum gangbar, sondern vor allem auch keineswegs von Vorteil für die Entwicklung unseres Kindes.

Nachdem zwei Tage lang festgestellt worden war, daß Markus ein Heilbringer der Menschheit, Matthäus dagegen ein Schwindler und unsäuerlicher Geschäftsmann sei, zogen die Zeugen für Matthäus auf und stellten fest, daß noch nie in ihrem Leben im Geschäft von Matthäus eine Plattfuchseinslage von Markus verlangt worden sei.

Sechsfacher Nord auf einer Farm. Ein junger Saalfelder namens Fritz Winkler ist auf einer großen Farm bei Bahia Blanca in Argentinien, wo er zu Erntearbeiten verpflichtet war, mit dem Farmer, dessen ganzer Familie und dem Dienstmädchen (im ganzen sechs Personen) von zwei Arbeitern durch Argibie ermordet worden.

Nach vier Tagen sagte der Richter auch ein Wort und bestellte sich einen Sachverständigen. Der stellte fest, daß beide Plattfuchseinslagen gewiß ihre Vorzüge hätten, daß sie aber eigentlich beide als Hochstahl von einer Firma im Rheinlande stammten, und daß die gleiche Vernichtungsanstalt ihnen den herrlichen Silberglanz gab und bei Dr. Markus eine aufsehende Sonne, bei Matthäus hingegen einen springenden Löwen in den Nideln hineinbrüde.

Die unregelmäßige Rotation der Erde. Ein Amsterdamer Astronom, Professor Dr. de Sitter, hat in einem Vortrag sehr interessante Ausführungen über Unregelmäßigkeiten in der Rotation der Erde gemacht, die er an Hand der Bewegungen der Jupitermonde berechnet hatte.

„Wenn ich mich nicht jeden Monat einmal wieder aufrichtete, und von Pittsburgh bis hinauf nach New-Orleans oder hinüber nach Los Angeles rümpfte, so müßte ich bald auf allen Vieren gehen,“ war seine Entschuldigung für dieses Lagabundieren, aber das gehört wohl gar nicht hierher. Ich wollte von den Ratten erzählen.

Die Ratten.

„Das ist eine von den Ratten,“ flüsterte Joe leise und chiffratsvoll. „Von den Ratten?“ sagte ich ihm nach. „Ja, du kennst sie nicht. Es kennen sie überhaupt wenige. Aber es gibt Tausende von ihnen in den Staaten. Sie tauchen auf und verschwinden wieder. Keiner kennt sie richtig. Den habe ich nur wiedererkannt, weil man ihn einfach wiedererkennen muß.“

Joe ließ sich auch nicht lange bitten. „Es ist eine kurze Geschichte,“ begann er. „Die Ratten sind eine Organisation von Revolutionären. Was sie wollen, wer sie sind, wer weiß das richtig. Syndikalisten, Anarchisten, Kommunisten, Sozialisten. Alles paßt auf sie, aber keines paßt genau. Man weiß nur, wo irgend etwas geschieht, da sind sie. Deshalb hat sie der Bürger auch die Ratten getauft. Sie beteiligten sich an jedem Streik. Sie stecken zwischen jedem Aufruhr. Sie erheben überall ihre Geschlechter. Manchmal nur einer. Manchmal hunderte. Und nie in der zweiten Linie. Immer in der ersten. Gedulst, flint, aufreizend. Die Faust erhoben. Sie sind die Spitzen in jeder Aktion und die Nachhut in jedem Rückzug. Dann verschwinden sie wieder. Beinahe unheimlich. Jeder spürt, auch ihr Fortgang ist nicht weiter wie eine Drohung. Sie kommen wieder. Überall sagt man darum nach ihnen. Die Polizei, das Militär, die Bürger. Eine festgenommene Ratte ist ihnen oft mehr wert, als ein niederstarkartiger Streik. Das wissen die Ratten auch, und der Kampf um so einen Gefangenen ist das Heroische in ihrer revolutionären Tätigkeit, aber zu gleicher Zeit auch das Lustigste. Besonders, wenn man als Unbedeutender dabei zusehen kann. Aber das muß ich dir genauer erzählen.“

„Also,“ er zog die Beine an und machte sein spitzes Gesicht, „es war gegen Ende 1913. Ich langerte gerade zwischen Guercano und Santa Fe oben im Colorado herum und besah mir den großen Achlenkreuz. Das heißt, ich habe mich auch daran beteiligt, so weit ich mir daran beteiligen konnte. Aber sobald meine Lässigkeit in die Zukunft von Augen kam, machte ich einen Bogenschuß und tauchte erst hinter der Schieberei wieder auf. Du darfst nun nicht denken, daß das Freizeitsport war, wir machten das alle so. Deswegen blieb der Kampf auch immer im Gange, denn, wenn die Witzgen auf der einen Seite keinen

Feind mehr sahen, und schon Bivoria schossen, tauchten wir plötzlich hinter ihnen wieder auf und die Schieberei begann von neuem. Es ging natürlich wie in jedem Streik. Es waren zu viele gegen uns. Zuletzt bezogen wir unsere Stühle, und wir schrien willig in unsere Löcher zurück. Die Witzgen hatten nun ziemlich viel Gefangene gemacht. Manche ließ man gleich nach dem Kampf wieder frei. Viele saßen länger, und einige von den Ratten, es hatten sich viele an dem Streik beteiligt, weil er groß geworden hatte und viel versprochen, waren dazu verdammt worden, ewig zu sitzen. Man hatte sie unter großer Bedingung nach Santa Fe geschafft, und dort wurden sie so gut eingeschlossen, daß nicht einmal die Mäuse bis zu ihnen kommen konnten. Dessen ungeachtet, begannen die Ratten aber sofort ihre Befreiungsaktion. Sie fing so an. Erst zogen sich alle Ratten, die mit am Streik beteiligt waren, in Santa Fe zusammen. Es waren ungefähr 50 bis 100. Dann kamen sie aus den entferntesten Kohlenzechen. Aus Denver, vom Gebirge, kurz, bald waren es gegen 100. Sie zogen nun den ganzen Tag durch Santa Fe. Sie bildeten kleine Züge und hielten Ansprachen. Sie schossen plötzlich alle ihre Revolver in die Luft und verdunsteten dann wieder. An den Abenden trieben sie es noch toller. Den friedlichen Bürger hielten sie an, und sagten ihm ernstlich, in dem Gefängnis von Santa Fe saßen ein paar Männer, und wenn diese nicht binnen acht Tagen entlassen würden, würde die ganze Stadt in die Luft fliegen. In die Aneipen drangen sie ein und in die Bars, und sie verkündeten überall dasselbe. Die Stadtväter, die Polizeivorfälle, der Bürgermeister, große Kaufleute, bekamen noch ihre besonderen Besuche, auch Briefe, und die ganze Stadt hatte schon so an die 13 schlaflose Nächte.

Als die Gefangenen aber trotzdem nicht freigegeben wurden, wandte man schärfere Mittel an.

logischen sind unerklärliche Unregelmäßigkeiten in der Bewegung des Mondes seit langem bekannt gewesen. Vor dem Jahre 1720 blieb der Mond hinter den exaktesten Berechnungen zurück; von etwa 1725 bis 1865 war sein Lauf allen gewissenhaften Berechnungen voraus, und seitdem bleibt er wieder zurück. Die Ursache dafür hat man in der Art unserer Zeitmessung gesucht, und in den letzten Jahren wurde diese Annahme durch Beobachtung der gleichen Unregelmäßigkeiten bei anderen Himmelskörpern wie Sonne, Merkur und Venus bestätigt. Auch die sehr komplizierten zu berechnenden Bewegungen der Jupitermonde ergaben die gleiche Unregelmäßigkeit wie die des Erdmondes. Damit ist die Richtigkeit der Theorie, daß diese Beobachtung sich aus dem von den Astronomen benutzten Zeitmaß erklärt, erwiesen. Da aber diese Zeit an der Rotation der Erde gemessen wird, so ergibt sich daraus, daß die Rotation der Erde gewisse Unregelmäßigkeiten aufweist.

Volkswirtschaft. Vor dem Abschluß des internationalen Walzdrahtkartells.

Die Verhandlungen zwischen der Walzdrahtindustrie Deutschlands, Frankreichs, Belgiens und Luxemburgs zwecks Kartellierung dieser Industrie stehen vor dem Abschluß. Wie berichtet wird, ist in allen grundsätzlichen Fragen der beteiligten Ländergruppen eine Einigung erzielt worden. Mitte Mai soll neuerlich eine Zusammenkunft der Unterhändler stattfinden, die dann den Abschluß des Kartells und dessen gleichzeitige Unterzeichnung durchführen soll.

Was uns am Abschluß dieses Kartells interessiert, ist, daß auch die Walzdrahtproduzenten der Tschechoslowakei sich grundsätzlich für den Beitritt zum internationalen Kartell ausgesprochen haben. Demgegenüber will die englische Walzdrahtindustrie von dieser internationalen Bindung noch nichts wissen und andererseits steht dem internationalen Walzdrahtkartell noch die internationale Drahtgemeinschaft entgegen. Es gilt also zunächst das neue Kartell zu festigen und sobald dies geschehen, soll ein weiterer Ausbau erfolgen. Schon jetzt finden die Preisabreden zwischen den am Kartell beteiligten Gruppen durch dieses ihre Erledigung. Vorläufig werden vom neuen Kartell nur die zur Ausführung kommenden Mengen erfasst, demgegenüber für das jeweilige Inland nur der gegenseitige territoriale Schutz besteht, bei dem aber keine wie immer geartete Produktionsbeschränkung beabsichtigt ist.

In wenigen Wochen wird also durch den Abschluß des internationalen Walzdrahtkartells die vier internationale Bindung aus der Eisenindustrie geschaffen sein. Die Vorläufer sind der Schienen- und Röhrenverband, und die internationale Drahtgemeinschaft. Außer diesen Bindungen besteht bekanntlich noch als größter Faktor die internationale Kohlenbergbaugemeinschaft, in der nach Zeitungsberichten die Schwierigkeiten wieder überwunden sind und es die sich in absehbarer Zeit auch noch die Hoheisenindustrie anderer Länder angliedern wird. Die Eisengewaltigen und mit ihnen die Beherrscher der anderen Industrien sorgen, wie diese internationalen Zusammenhänge zeigen, für die Zukunft vor. Dringende Aufgabe der Arbeiter ist es, diesem Beispiele zu folgen, damit sie sich vor unangenehmen Überwachungen sichern.

Gerichtssaal. Ein Kabarettstückchen des jungen Herrn Häcker.

Prag, 5. Mai. Den alten Herrn Häcker kennt jedes Kind in Prag. Er ist der Verfasser jener Gassenhauer, die, dem Geiste der Zeit entsprechend, zu einer allgemeinen Verfluchung des Geschmacks und zur Abkehr von echter Kunst nicht wenig beigetragen haben. Den jungen Herrn Häcker lernten wir aber heute zum erstenmale kennen, u. zw. beim Gericht, wo er sich wegen eines Kabarettstückes zu verantworten hatte, das für ihn leider noch schlimmere Folgen zeitigen konnte, da er die Bühne mit der realen Wirklichkeit verwechselt hatte. Herr Häcker junior ist 18 Jahre alt und beruflos. Eines Tages, oder vielmehr eines Nachts, es war schon gegen 3 Uhr früh, und Herr Häcker angeblich in fröhlicher Weinlaune, sah er vor einer Winkeltube am Obstmarkt ein leeres Auto stehen. Herr Häcker junior sprang in dieses Auto und fuhr damit davon. Ein Schürmann, welcher den Vorgang bemerkte, lief dem Auto nach, es gelang ihm, das Auto einzufangen, er sprang auf das Trittbrett und verlangte von Herrn Häcker den Fahrchein, welchen der Jüngling natürlich nicht besaß, weil er das Auto entwendet hatte. Der Herr Häcker sah schneller, der Schürmann stand auf dem Auto und zog den Revolver mit der Drohung, daß er Herrn Häcker sofort niederknalle, wenn er nicht halte, also es war eine schöne Szene, die an Wildwest oder an einen Rindoroman erinnert. Da hielt endlich Herr Häcker junior und jetzt bekannte er Farbe, daß ihm das Auto so gar gefallen hätte, daß er es aber nicht entwendet, sondern sich bloß einen Witz machen wollte, indem er es an eine andere Stelle führte. Die Staatsanwaltschaft glaubte dieser Aussage und erhebt daher gegen den Sohn des Kabarettiers nur die Anklage wegen öffentlicher Gewalttätigkeit, da Herr Häcker dem Schürmann einen Stich versetzt hatte, um ihn vom Auto herabzuwerfen. Einziger Richter O.W.M. Svoboda verurteilte ihn zu sechs Wochen bedingt.

„Aufruhr“.

Prag, 5. Mai. Was Aufruhr ist, das sollte der Expedient Anton S. erfahren, der heute vor dem Senate des O.W.M. Anwalt stand. Erwähnter 19 Jahre alter Mann stand mit einer Gruppe Arbeiter vor dem Polizeikommissariat Untere Neustadt, jedoch, um wegen der Arbeitslosigkeit zu demonstrieren. Der Wachmann Pöschmann forderte die Leute zum Auseinandergehen auf. Der Expedient erwiderte, daß dazu noch genug Zeit sei. Daher klagte die Staatsanwaltschaft wegen des Verbrechens des Aufruhrs. S. ist noch nicht verurteilt, er erhielt 10 Tage bedingt und weiß jetzt also, was Aufruhr ist.

Das kann man wirklich nicht!

Robert Parizier steht vor einem Wiener Bezirksrichter Dr. Beier, weil er seiner Schwiegermutter das ganze Porzellangeschloß zusammengeschlagen hatte. — Anwalt: Ich bin damals den ganzen Abend im Wirtshaus gewesen, aber ich hab' eh net viel getrunken. Acht Krügel Bier und vier Viertel Wein. — Richter: Das war gerade noch soviel, als Sie vertragen konnten. — Anwalt: No ja, aber wie ich nach Hause kam, macht mir mei' Schwiegermutter an' Kadau, weil's schon so spät war. Mein Gott, a so a Quantum kann man doch net in ana Viertelstund' herunterschließen. Deshalb hab' i a Wein kröngt und hab' halt die Keindln, Töpfeln und Zeller der Schwiegermutter amandand'geschupst. — Die Schwiegermutter entschuldig' sich der Jugenansage und er'ilt', daß sie keinen Schaden erlitten habe. So ging der Richter mit einem Freispruch vor.

„Du gehst morgen zum Scherif und bitte ihn, daß man die Gefangenen frei läßt.“ Damit bedrohte man den Fleischer, den Barbier, den Schankwirt, ach, alle Menschen, deren man habhaft werden konnte, und zeigte ihnen dabei große Revolver, daß diesen braven Menschen die Haare zu Berge standen. Die Bedrohten liefen auch sofort zu den Keimern. Es hagelte Bitten und Bittschriften für die Eingesperrten.

Als aber das nichts half, machte man die ersten Drohungen wahr. Schenken brannten ab, kleine Bauwerke flogen in die Luft. Man setzte auch verschiedene Hunger heimlich fest. Unter anderen, den Pastor und ein paar Schulmeister. Und während der ganzen Zeit vergrößerte sich der Haufen der Ratten, beinahe zusehends. Sie freisten um Santa Fe wie die Geier um ein Has. Wer es ihnen gesagt hatte, daß sie hier gebraucht wurden, weiß ich nicht. Aber sie kamen an, als hätten sie es gerochen. Vom Kansas, von Indiana, von Dallas, von Pittsburgh. Erst waren es fast alles Vergleute. Sie nahmen auch Arbeit an, denn sie mußten sich ja ernähren. Aber sobald sie aus dem Loch waren, standen sie auf der Straße, lärmten und bildeten Züge, machten Spektakel und hielten mit ihren Pistolen.

Später kamen auch Landarbeiter, Tischwäscher, Menschen, die sich zu jeder Arbeit drängen und bald war die innere und äußere Stadt überfüllt von ihnen. Über Tausend sind es schon, jammerien die Bürger und ihre Zeitungen.

Die Stadtväter und auch der Scherif sahen nun allerdings nicht nur erschrocken zu. Sie taten alles, was sie gegen die Ratten tun konnten. Sie steckten jedem mannhafte Bürger eine weiße Binde um den Arm und hängten ihm ein Gewehr um. Sie liehen Militär kommen, eine Maschinen-gewehrabteilung, zwei Panzerwagen. Aber was sollte das. Die große Masse der Einwohner von Santa Fe waren Fabrikarbeiter und Vergleute,

Der sittenstrenge Hausmeister.

Prag, 5. Mai. Der Hausmeister Josef Vstigi in der Biskopa Nr. 12 ist zwar erst 30 Jahre alt, aber trotzdem, alles was wahr ist, er ist ein Mann, der auf Anstand und Keuschheit hält. Diesmal hatte es ihm eine alte gelähmte Frau, die Witwe nach einem alten Obersten angetan, die 600 K. Pension bezieht, und daher den Herrn Hausmeister nicht so mit einem Obolus bedenten kann, wie er sich denkt. Also der liebe Herr Vstigi — Restroy hätte seine Freude an dem schönen Namen dieses Mannes — erstattete beim Staatsanwalt die Strafanzeige, daß in dem Hause seines Herrn, des Herrn Ing. Jánstl, ganz schauerliche Dinge vorgehen. Bei der Oberstenwitwe sei ein regelrechtes Bordell. Die Mädchen gehen bloß so aus und ein, paaren sich dort, die Frau sei eine ausgemachte Kuppelerei, nicht bloß die Sittlichkeit des Hauses, nein, der ganzen Stadt Prag und des Staates sei bedroht. Heute hatte sich die gelähmte Frau, eine Deutsche, vor dem Bezirksrichter ODM. Zitta wegen Kuppelerei zu verantworten. In mangelhaftem Tschechisch erzählte die Frau, daß der Hausherr gerne die Wohnung haben möchte und ihr die gerichtliche Kündigung zukommen ließ. Ein Stabskapitän hatte sich bei ihr ein Zimmer gemietet, u. am für vorübergehende Zeit, da er Deutschstunden zu nehmen gedachte, zu welchem Zwecke ihn eine Dame, seine Braut (!) besucht hatte. Sie war damals in der Wohnung nicht anwesend. Allerdings hatte der Kapitän das Zimmer bei ihr nur zu dem Zwecke des Studiums gemietet, um sich ein paar Stunden der Woche dort aufzuhalten, sie hatte von einem Offizier nicht voraussetzen können, daß er vielleicht gar etwas anderes mit der Wohnung beabsichtige. Nebenbei sei die Dame ein einziges Mal in ihrer Abwesenheit dort gewesen und da hatte der Hausmeister sofort die Polizei alarmiert und einen Revierinspektor in die Wohnung geschickt, dem der Offizier öffnete und sich legitimierte.

Richter: Haben Sie die Dame gesehen? Zeuge: Nein, mir genügte die Offizierslegitimation, der Herr trug Zivilkleid, aber er war angekleidet. Der Richter sprach die Frau frei, da jeder Tatbestand für eine Kuppelerei fehle, die ein gewerbmäßiges Vermieten aus gewinnjüchtigen Interessen an Prostituierte voraussetzt.

Kunst und Wissen.

„Der fliegende Holländer.“ Im „Holländer“ stellt sich ein neuer Dirigent als Engagement-Antwärtig vor, Herr Hermann Adler, der aus der Schule Alexander Zemlinskys an der Brager deutschen Musikakademie hervorgegangene gegenwärtige Kapellmeister der Bühnen deutscher Bühne. Herr Adler hat sich (bis auf die Unwertüre) der „Holländer“-Aufführung unseres Theaters mit ganz außerordentlichem Geschick und glänzender Routine angepaßt. Es gab sogar eine „Holländer“-Aufführung unter seiner musikalischen Leitung, die sich durch ungewöhnlich viel Stimmung, rhythmische Frische und musikalische Zauberei auszeichnete, was beweist, daß Herr Adler ein ganz hervorragendes Kapellmeister-talent ist. Mit ihm werden auch Sänger und Orchester zufrieden sein, denn er beherrscht die Partitur, weiß seine Absichten deutlich zu erkennen zu geben und ist in seiner Zeichnung von zuverlässiger Bestimmtheit. Daß Adler auch ein Temperamentmusiker ist, der in seiner Aufgabe mit Leidenschaft aufgeht, spricht doppelt für ihn; der Sieg beim Publikum war ihm schon nach der prächtig gegliederten Ouvertüre sicher. Auch der zweite Gast auf Anstellung des Abends, Herr Laurenz Piero-Zaeger, der den Daland sang, machte guten Eindruck; er verfügt vor allem über schönes und großes Stimmmaterial und schauspielerische Gewandtheit. Gelohnt es ihm, seine Tongebung freier zu gestalten und sich von dem schiefen, rauhen Tonansatz frei

zu machen, dann könnten wir uns ausgezeichnete Leistungen von ihm versprechen, trotzdem seine schiefe Mundstellung beim Singen wenig illusionsfördernd ist. Auch müßte der Sänger seine vollkommene Eignung für das Vajbuffo-Fach an einer großen klassischen Mozartpartie oder etwa als Ochs von Verchenau in Strauß' „Rosenkavalier“ erweisen.

Das III. philharmonische Konzert findet Freitag, den 13. d. M., statt. Auf dem Programme steht Gustav Mahlers VII. Symphonie, deren feinerzeitige Uraufführung unter der Leitung des Komponisten in Prag stattfand. Dirigent: Alexander Zemlinsky.

Deutsche Ausstellungen. Für den Sommer 1927 sind repräsentative Veranstaltungen in Darnstadt geplant. Die Direktion der Kunst- und historischen Sammlungen des Landesmuseums veranstaltet in den Räumen der Galerie eine Ausstellung alter mittelhochdeutscher Kunst. Auch auswärtige, zum Teil ausländische Museen und Sammlungen haben die Leihgabe hervorragender Stücke aus ihren Beständen zugesagt. So ist es z. B. ermöglicht, den Münzler Domschatz in seinem frühesten Bestand zu zeigen, auch mit den Stücken, die sich seit Jahrhunderten im Ausland befinden. Ferner ist es gelungen, eine Sonderausstellung der Werke des „Hausbuchmeisters“ zu sichern. Der Ständige Rat zur Pflege der Kunst in Hessen hat einstimmig sein Urteil über diese Ausstellung dahin abgegeben, daß die Zusammenbringung der einzigartigen Kostbarkeiten, wie sie diese Ausstellung plant, nicht nur von außerordentlicher Bedeutung für die gesamte Kunstwelt, sondern auch von größter allgemeiner Zugkraft für ganz Deutschland und darüber hinaus sein wird.

Turnen und Sport.

Deutscher Arbeiter-Turn- u. Sportverein Prag.

Unsere Maiwanderung geht am Sonntag, den 8. Mai nach Schelesen bei Liboch, wo an diesem Tage auch ein Bezirkstreffen der „Naturfreunde“ stattfindet. Abfahrt 8.40 Uhr früh vom Rosarybohnhof. Führer Turngenosse Tetenta.

Zusammenkunft um 6.15 Uhr im Schalterraum des Bahnhofes.

Fahrtpreis hin und zurück mit Ermäßigung 16 K. Mitgliedsbücher mit Photographie und Bahnkarte mitbringen!

Auf dem Bahnhof von Dolni-Perkovic werden wir von unseren Freunden abgeholt und nach Schelesen geführt.

Turngenossen, Turngenossinnen! Belegte euch zahlreich an dieser Maiwanderung in das schöne Elbegebiet und benütze die Gelegenheit, das schöne Heim unserer „Naturfreunde“ kennen zu lernen. Die Vereinsleitung.

Die Frau und der Arbeitersport.

In Uebereinstimmung mit der traditionellen Klaverei ist die Teilnahme der Frau am Turn- und Sportleben noch nicht offen. Noch vor kurzem an der Tagesordnung das Bild: Langer Rock, enges Schnürleibchen, gedrückte Figur, in der Hausarbeit beschränkt auf das Milieu der Wohnung. Und diese moralisch-keusche Frau wurde in ihrem engen Horizont von Pfaffenstum gesegnet. Die katholische Kirche tut es noch heute; sie verbietet den turnenden Mädchen leichte Kleidung und öffentliches Auftreten. Nur nicht die Weltlust aufflattern lassen, sonst könnten die Schächigen einmal den Glöwen an den Himmel verlieren.

Noch im Vorjahre veröffentlichte das Berordnungsblatt des Ordinariats in Breslau, wie unser dortiges Bruderblatt „Volkswacht“ mitteilt, nachstehende Verordnung des Fürstbischöflichen:

„Unter den Verirrungen, denen die Oberhirten der Diözesen der verschiedenen Länder haben ent-

gegneten müssen, nimmt die Leichtfertigkeit, die in der Gestalt der weiblichen Kleidung in den letzten Jahren in weitesten Kreisen eingerissen ist, einen besonderen Platz ein. Oberhirtliche Erlasse aus Diözesen Italiens, Oesterreichs, Spaniens, Amerikas und anderer Länder lassen erkennen, daß die Geringschätzung christlicher Ehrbarkeit, gefördert durch die Propaganda einer heidnischen Kultur und Ohnachtsität an Badeorten und anderen Plätzen, bereits einen bedenklichen Grad erreicht hat. Weil nicht selten weibliche Personen selbst an der Kommunionbank in einer Kleidung erscheinen, die dem kommunionierenden Priester Zweifel über Erlaubtheit der Zulassung erweckt, und weil die kirchliche Disziplin, vor allem im Heiligtum, für gewissenhafte Wahrung der Dignität zu sorgen hat, so treffe ich im Interesse der Einheitlichkeit des Vorgehens des gesamten Klerus folgende Anordnung:

1. Ohne Kleidung der heiligen Kommunion sind in Zukunft an der Kommunionbank stillschweigend zu übergehen weibliche Personen, deren Kleidung nicht der besonders im Heiligtum geltenden Dignität und Schamhaftigkeit entspricht; bekleidet sein müssen der Oberkörper bis an den Hals, der Unterkörper bis über die Knie, die Arme bis über den Ellbogen hinaus. Als genügende Bekleidung gelten durchsichtige Stoffe nicht.

2. Vorkleidendes Regel gilt auch hinsichtlich der Zulassung zu anderen heiligen Sakramenten oder kirchlichen Funktionen.

3. Diese Verordnung ist am ersten Sonntag des Februar von der Kanzel zu verkünden mit Hinzufügen, daß sie mit dem ersten Sonntag im März zur Ausführung komme.

In Gemeinden mit vielfachen Wechsel der Kirchenbesucher empfiehlt sich öftere Verkündigung.“

Man sprach auch noch weiter gut von den Ratten. Ja — nachdem die Verschwundenen noch in derselben Nacht wieder zum Vorschein kamen, und erzählten, daß es ihnen, außer der Absperrung in einer alten Scheune gut gegangen war — veruchte man sogar den Sachschaden, den die Ratten angerichtet hatten, so klein wie möglich zu machen. Die Scheune, die niedergebrannt worden waren, sollten baufällig geworden sein, und die zerprengten Häuser bezeichnete man als alte Budiken. Das Besondere aber, was sich in den Hirnen der Bürger von Santa Fe nach dem Abzug der Ratten festsetzte, war die Tatsache, daß sie jetzt wußten, daß es noch Kerle unter den Arbeitern gab, Menschen, vor denen man Respekt haben mußte, und die über die bürgerliche Aufgablosigkeit und Größe wie Riesen ragten.

„Und nun sie das überall, diese Ratten?“ fragte ich erstaunt.

Der lange Joe schaukelte mit den Beinen. „Ich habe es in Santa Fe gesehen und das genügt mir. Sie sollen es aber in anderen Städten genau so machen. Oben in Kanada un' unten in Texas. Sogar in den kleinen Städten in Ohio und Illinois.“

„Und weiß man sonst nichts über sie?“ fragte ich weiter.

„Ist das notwendig?“ antwortete der lange Joe, und er sah mich an. „Uns genügt es, daß wir wissen, daß sie überhaupt da sind. Daß sie auftauchen, wo sie gebraucht werden und uns nie im Stiche lassen. Und“ er erhob sich, bevor er dieses Letzte sagte, „merke dir das, sie sind die Hefe in unserem Teige hier drüben. Die ersten Bazillen im Blutkreis des Kapitalismus und die tapfersten Kerle zwischen New York und San Francisco!“

Dieser alte Jopf gibt für die Frauen in der proletarischen Sportbewegung nicht. Seht unsere Frauen! Ohne Schnürleiber und falsche Prädelle entfalten sich die Körper im freiesten Turnen, bei der Gymnastik, Leichtathletik, beim Schwimmen, beim Wandern, ohne daß es „Sünde“ sei, mit nackten Armen und Beinen zu üben oder in der Natur an den nackten Körper Sonne und Luft heranzulassen zu lassen, die die Maschinenmenschen der Gegenwart nötig haben wie das Brot, um das Arbeitstempo bei unzulänglichen Löhnen halten zu können. Sind wir dabei unzüchtig? Nein, ihr Moralprediger mit dem verstaubten Moralcode vor der Nase, die ihr verhindern wollt, daß der Mensch seinen Körper betrachte wie jedes Erzeugnis der Natur. Wir brauchen gesunde, kräftige Körper!

Internationale Arbeiter-Sportchronik.

Sportberichterstattung im Rundfunk. Der Sportbericht des österreichischen Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur wird jeden Montag und Donnerstag nach Schluß des Abendprogramms im Wiener Rundfunk bekanntgegeben. Der Bericht enthält Montags die Ergebnisse der Sonntagveranstaltungen und Donnerstags eine Vorschau über die bevorstehenden Sportkämpfe.

Leichtathletische Bundesmeisterschaften in Hannover. Am 13. und 14. August werden in Hannover die leichtathletischen Bundesmeisterschaften ausgetragen. Das Stadion in Hannover hat eine Laufbahn von 500 Meter mit einer Breite von 7,5 Meter, 3000 Sitzplätze und 12.000 Stehplätze sind vorhanden. In der am Stadion liegenden großen Stadthalle soll eine Vorführung der Bundeskinder stattfinden. Die Bundesmeisterschaften werden mit internationalen Wettkämpfen verbunden und es wird mit der bestimmten Teilnahme von Letland und Finnland gerechnet.

Norwegens Arbeitersport. Der 1921 gegründete norwegische Arbeiter-Sportverband, der der Moskauer Sport-Internationale angehört, steht noch stark in den Kinderstufen und hat mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Um ihrer Herr zu werden, hat der vierte Landeskongress beschlossen, daß alle dem Verband angeschlossenen Vereine vom Ueberdruß ihrer Sportveranstaltungen fünf bis zehn Prozent an den Verband abzuliefern haben. Mit allen gegen vier Stimmen wurde das Vorgehen einiger Arbeiter-Sportvereine, die sich am kommunistischen Kongress beteiligten hatten, verurteilt, ein Zeichen dafür, daß sich der Verband nicht mehr länger von Moskau politisch mißbrauchen lassen will. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde Thor Jørgensen gewählt.

Internationale Schwimmwettkämpfe 1927. Die Liste der Schwimmwettkämpfe der belgischen Arbeiterschwimmer für das laufende Jahr enthält einen Länderkampf Belgien gegen Frankreich und einen Städtekampf Genz gegen Köln. — Der neugegründete belgische Bundesauschuß für den Schwimmsport will in einer Reihe belgischer Städte Arbeiter-Schwimmvereine gründen.

KINO-PROGRAMM Vom 6. bis 12. Mai 1927.

Wran Urania-Kino Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 30129. „Glock- und Deutschmeister.“ Wir sind vom k. u. k. Intendantenregiment Nr. 4. Trara Trara! Eine lustige Geschichte des berühmten Wiener Hausregimentes! oder „Die drei Töchter des Herrn Oberst.“

LIDO BIO Mutter Kračmer im Herrschaftsstand. Beide Epochen auf einmal.

Wo verkehren wir? Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft LIDOVÝ DŮM der Genossenschaft Ganymed 1821th Konzert. PRAG II., Huberská Nr. 7

Café „Nizza“ Kgl. Weinberge, Fochova 27. Unser Stammlokal

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG empfiehlt sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugchriften, Faktoren, Broschüren usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb

IN TEPLITZ-SCHÖNAU TISCHLERGASSE NR. 6

Herausgeber Dr. Ludwig Czech Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Straub Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: D. Polil.

und die blieben passiv. Wenn man also die Ratten überfallen wollte, überfiel man gewöhnlich friedliche Bürger. Wenn gegen Unzige die Maschinen-gewehre hallerten, zerpfitterte man nur Häuser oder Kirchen und manchmal verwandte man ein Kind. Wirklich, wie die Ratten tauchten diese Menschen auf, zerteilten sich blitzschnell, wenn sie angegriffen wurden, und standen an einer anderen Stelle wieder genau so schnell in einem Zuge und demonstrierten weiter. Dabei waren sie kaum organisiert. Jeder tat nur seine Schuldigkeit: Die freie Zeit wurde für die Gefangenen verwendet! Sie hatten nicht einmal Meetings oder geheime Versammlungen, wir konnten das genau beobachten. Alles, was sie taten, wuchs erst während ihrer Aktionen. Nur, wenn sie sich vor dem Gefängnis oder auf Plätzen trafen, stellten sie sich zusammen. Aber dann sprachen die Einzelnen nie zu den Ratten selber, sie richteten ihre Worte an die Vorübergehenden, an die Polizei, an die Stadt. Und alles waren nur Aufrufe für die Freilassung und für die Befreiung!

Als die Ratten nach Zeitungsmeldungen das dritte Tausend erreicht haben sollten, es waren aber sicher nur Tausend, sie wurden nur täglich aktiver, wurde sogar der Zehrf unruhig. Seine Unruhe steigerte sich noch, als neben den Söhnen einiger reicher Bürger, auch sein eigener Sohn verschwunden war. Man sprach jetzt ein paar Tage davon, daß die Gefangenen nach Denver in ein größeres und besseres Gefängnis gebracht werden sollten. Nach Meldungen von dort, danke man aber für den Besuch, denn man hatte gehört, in welcher Weise die Ratten in und um Santa Fe hausten, und man mußte, ihre Scharen würden den Gefangenen folgen, und sei es bis ans Ende der Welt.

Nun sing die Bevölkerung von Santa Fe an,

teilweise aus Furcht, aber zum Teil auch aus Anerkennung für den Mut und die Ausdauer der Ratten, sich für die Gefangenen und ihre Befreiung zu begeistern. Man hörte aufmerksam zu, wenn die Ratten in den Straßen sprachen. Viele zogen sogar in den Unzigen mit. Andere versuchten mit gegen das Gefängnis zu stürmen und besonders wir Bergleute beteiligten uns beinahe jeden Tag stärker an den Aktionen.

Am Schluß zu machen, es dauerte ungefähr drei Monate bis die Stadtväter und der Scheriff kirre waren, und plötzlich selber für die Entlassung der Gefangenen stimmten. Allerdings sollte vorher auch dem Recht Genüge geschehen, und man injenzierte erst noch eine große Gerichtsverhandlung. Das war mit das Lustigste. Nach Hunderten von Zeugenansagen stellte es sich dann heraus, daß sich die Eingekerkerten nicht stärker am Streik beteiligt hatten wie jeder andere. Daß sie sich sogar fair und besser benommen hätten wie viele, die zur Zeit nicht im Gefängnis saßen. Ihre Einkerkelung wurde bedrohen als eine Ungerechtheit bezeichnet und sie wurden außerdem noch am gleichen Tage von jeder besonderen Gewalttätigkeit, der man sie bezichtigt hatte, freigesprochen und sie durften das Gefängnis verlassen.

Diese Freilassung und diese Freibewegung wurden noch ein Fest für Santa Fe und eine gewaltige Demonstration und eine Ehrung für die Gefangenen. Bis gegen Morgen, donnerte, schloß und trank man ihnen zu Ehren, und wo sich einer von ihnen blicken ließ, hob man ihn auf die Schulter. Als aber die Feierlichkeit am anderen Morgen weiter gehen sollte, war die Stadt schon leer. Die Ratten waren verschwunden, wie sie gekommen waren. Unbemerklich, heimlich waren sie wieder in ihre alten Bezirke aufgebrochen, und die Freigelassenen waren mit ihnen gezogen.